Joh. Georg Altmanns

Reden

Von dem

Ursprunge und Anfange,

Aufnemmen und Flore, Untergange und Falle der Griechischen Republicken

Bey alljährlichem

Solennitäts-Feste.

Gehalten in dem Chor der grossen Münster-Kirche zu Bern, in den Jahren 1737., 1738. und 1739.

B E R N,

Getruckt in Hoch-Oberkeitlicher Truckerey, 1739.

Joh. Georg Altmanns,

Professoris der Griechischen Sprach und der Sitten-Lehr, der Zeit Rectoris Academici zu Bern,

Erste

Solennitäts-Rede,

Von dem

Ursprung und Anfang der Griechischen Republicken.

Gehalten in dem Chor der Grossen Kirchen zu Bern, den 23. May-Monat 1737.

B E R N,

Getruckt in Hoch-Oberkeitlicher Truckerey, 1737.

Denen

Hoch- und Wohl-gebohrnen Herren,

Herren

Isaac Steiger,

Schuldtheissen der Statt und freyen Republick Bern.

Samuel Tillier,

Regierenden Seckelmeister Teutscher Landen deß Stands Bern.

Meinen Hochgeachten/ Gnädigen Herren:

Hoch- und Wohl-gebohrne, Hochgeachte und Gnädige Herren.

NJemahlen hat eine Kühnheit grössere Ursach gehabt, genugsame Entschuldigungen wegen einer Zuschrifft anzubringen, als diejenige, die ich jetzund nemme. Ich unterstehe mich, Euch, Hochgeachten Herren, unterthänigst eine Rede zuzuschreiben, welche ich, nach meiner Pflicht, an hiesigem alljährlichen Schuhl-Fest, in einer grossen Versammlung meiner gnädigsten Obrigkeit, gehalten, und welche nun, auf hohen Befehl,

fehl, in dem Truck erscheinet. Ich erkenne wohl, daß die Abhandlung, von dem Anfang und Ursprung der alten Griechischen Republicken, von solcher Wichtigkeit, daß es meine Kräfften überstiegen, darvon gebührend zu reden, und daß es nur grossen Männeren, von Ihrer Erfahrenheit und Einsicht in das allgemeine Wesen, anstehet, die Vortrefflichkeit und Mängel, dieser ehemahls so berühmten Staaten, vollkommen einzusehen, und zu beurtheilen. Ich habe um so viel desto mehr Ursach zu bitten, es möchten Meine Hoch- und Wohl-gebohrne Herren diese unterthänige Zuschrifft, nach Ihrer Großmüthigkeit, auffnemmen, und die Rede nicht nach der mangelhafften Ausarbeitung, sondern nach dem Willen prüffen. Ich wünsche, kein grösseres Lob zu erhalten, als wann so erlauchte Männer mein Bemühen, als einen Beweis, meine Pflicht, nach meinen Kräfften, zu erfüllen, und als ein

Zeugnuß meiner unterthänigen Ehrerbietung ansehen werden. Ich wünsche, daß die Statt, in deren Sie zu Regenten gesetzet sind, samt dem gantzen Land, noch lange Jahre die Freud und das Vergnügen habe, Sie, als Vätter deß Vatterlands, zu verehren, und, durch ihre Weisheit und Gerechtigkeit, in blühendem Wohlseyn und Frieden zu ruhen; Ich aber habe die Ehre, mit danckbahrem Gemüthe, und in tieffster Unterthänigkeit zu seyn,

Hoch- und Wohl-gebohrne, Hochgeachte und Gnädige Herren,

Dero

Unterthänigst- und getreuster Knecht,

Joh. Georg Altmann.

Erste Rede /

Von dem Anfang und Ursprung der Griechischen Republicken.

ES wird ins gemein ein Redner, der vor einer grossen und gelehrten Versamlung aufftretten soll, in eine zweyfache Sorge gesetzet; Die erste ist, worvon er den Inhalt seiner Rede hernemme, die zweyte, wie er die Sach, worvon er zu handlen hat, so ausarbeite, daß er, mit Beyfall und Vergnügen seiner Zuhöreren, seine Rede vortragen und endigen könne; Und diese zweyfache Sorg hätte billich mein Gemüth, aus Betrachtung, daß ich auf den heutigen Tag diese Stelle betretten solle, beschäfftiget, wann die Wehlung einer Materie bey mir die wenigste Schwierigkeit gefunden. Die Vorstellung dieser Hoch-ansehenlichen Versamlung, die ich mir leichtlich machen konte, die verhoffte Gegenwart so vieler grossen Männeren von bekanter Weisheit, Gelehrtheit und Erfahrenheit, zeigte mir bald, daß ich von solchen Dingen zu reden habe, welche ihre Auffmerksamkeit verdienen könten. Zu diesem Ende habe mir al-

sobald

sobald vorgenommen, für diß erste mahl, da mich meine Pflicht hieher gestellet, von dem Ursprung und Anfang der Griechischen Republicken zu reden, selbige in ihrem Anfang, und gleichsam in ihrer ersten Jugend-Zeit, zu betrachten, ihre Gesetze, und die Einrichtung ihres gemeinen Wesens, einzusehen, und, so die gütige Vorsehung uns noch auf die zwey folgende Schuhl-Feste hieher führen solte, so wurden wir diese ehemahlen so berühmte Republicken in ihrem Aufnemmen und besten Flor, und endlich in ihrem Untergang und Fall betrachten. Ich fande aber sehr grosse Schwierigkeit und Hintermussen, als ich überleget, wie der Anfang der alten Griechischen Republicken mit vieler Dunkelheit umhüllet, wie schwer es seye, Sachen von grosser und weitläuffiger Untersuchung in gebührende Kürze zu bringen, und wie verwegen an mir die Einrichtung der Gesetzen eines Lycurgi, Dracons und Solons, welche das Alterthum, wegen ihrer Weisheit, als Götter verehret, zu beurtheilen. Ich empfinde es wohl, Hoch-ansehenliche Zuhörer, daß, wo ich nicht euer Wolgewogenheit versicheret seyn könte, durch welche ihr die Schwachheit meiner Rede zu gut halten werdet, es mir unmöglich seyn wurde, vor so gelehrten Zuhöreren, mit Freymüthigkeit zu reden. Vergönnet mir euere Leuthseligkeit. Es ist nicht in meiner Willkuhr gestellt, ob ich reden wolle. Ist es dann über meine Kräfften, eine so grosse Anzahl gelehrter Leuthe mit meinem

nem Vortrag zu vergnügen, so wird mein Gehorsam, in möglichster Vollbringung deß mir aufgelegten Gesetzes, den besten Theil meiner Rede machen.

Die Geschichten, Gesetze und Einrichtung der alten Griechischen Republicken machen, nach dem allgemeinen Bekantniß der Gelehrten, den schönsten und besten Theil der alten Historien aus, die grossen Männer, welche in Griechenland gelebet, welche durch ihre Verdienste sich bey der Nach-Welt verewiget, haben den Griechen vorlängst das Lob erworben, daß Athen, Sparta, Theben und Corinthen die Mutter und der erste Wohn-Platz der Wissenschafften gewesen. Gehen wir aber in den Anfang der Griechischen Historie zuruck, so finden wir, daß die Griechen, in den ältesten Zeiten, von Königen beherrschet worden, deren Joch sie abgeworffen, und sich also nach der Aristocratischen Regierungs-Art gerichtet, ihre Angelegenheiten unter sich besorget, und mit Bündnussen sich unter einander vereiniget, durch welche sie verpflichtet waren, alle Jahr einmahl zu Thermopyle, durch ihre Gesandte, über das allgemeine Wohlseyn Griechenlands sich zu berathen, damit alle Uneinigkeit unter ihnen möchte gehoben, und das Heyl und Aufnemmen aller Griechischen Staaten befördert werden. Das an Thessalien angränzende Macedonien ward in den ersten Zeiten auch unter die Griechische Königreiche gezehlet, aber in demselben

behielten die Könige die Einzel-Herrschafft, daher dann auch ohne Zweifel gekommen, daß Macedonien biß auf Philippum in der Dunkelheit geblieben, da hingegen die neu-aufgerichteten Republicken an Macht, Weisheit und Gelehrtheit, biß zur grösten Vollkommenheit gewachsen; Man wurde auch ohne Zweifel wenig von denselben zu reden haben, so sie nicht so glücklich gewesen, daß sie die Einzel-Herrschafft der Königen abgeworffen, und, anstatt derselben, eine vermischte Regierungs-Form mit vernünftigen Gesetzen hätten auffrichten können. Wir wollen aber, damit wir in keine Unordnung in unserem Vortrag gerathen, zwey der berühmtesten in ihrem Grund und Anfang zu betrachten vornemmen, nemlich Sparta und Athen, weilen die übrigen in ihrer Regierung und Gesezen sich nach diesen zu richten pflegten.

Wir machen bey Sparta, welches sonst auch unter dem Nahmen Lacedemons und Laconicá bekant, den Anfang, welches den Grund seines Wohlseyns Lycurgo zu danken hatte. Dieser, obgleich er von Königlichem Stammen entsprossen, scheinet so viel Redlichkeit besessen zu haben, daß er die Glückseligkeit und das Aufnemmen der Spartaner, in welches er sie durch Abänderung der Regierungs-Form setzen wolte, der Königlichen Würde vorgezogen, doch will ich es nicht für eine ganz bewiesene Warheit geben, daß die Untertruckung der Einzel-Herrschafft,

schafft, so er vorgenommen, einig und allein seiner Liebe zu dem allgemeinen Wesen zuzuschreiben seye; Dann von Anfang der Welt, biß auf unsere Zeiten, haben sich wenig Menschen gefunden, welche den Königlichen Thron verachtet, und die tägliche Erfahrung zeiget, daß bald ein jeder glaubet, er seye zu Cron und Scepter gebohren, und seine Weisheit seye zulänglich, Völker zu beherrschen. Dieser nun fande bey dem Tod seines Bruders das Reich in gröster Verwirrung, die hinterlassene schwangere Gemahlin deß verstorbenen Königs, machte dem Volk Hoffnung zu der Geburth eines jungen Fürsten, welche auch erfüllet worden, indeme dieselbe den Charialum zur Welt gebohren. Bey diesen Umständen wäre es vielleicht dem Lycurgo nicht so leicht gewesen, den Thron zu besteigen, das aber ist gewiß, daß die elende Beschaffenheit deß Reichs, in deren der Verstorbene solches hinterlassen, Lycurgo Anlaß gegeben, den Entschluß zu fassen, die alte Regierungs-Form abzuschaffen, neue Gesetze zu geben, und das verwirrte Volk in Ordnung zu bringen, er wolte sich aber zuvor, durch genugsame Erfahrenheit zu einem so wichtigen Unternemen, tüchtig machen, daher er verschiedene Reisen in Creta und andere Orth vorgenommen, damit er von etwelchen berühmten Regierungen und Gesetzen das beste zu seinem Vorhaben auslesen könte. Er machte also eine neue Regierungs-Form, welche wir am füglichsten eine Aristocratie nennen können. Er liesse zwar

die Könige dem Nahmen nach verbleiben, aber ihren Gewalt zerstörte er gänzlich, indeme er einen Rath von dreyßig Persohnen verordnet, ohne dessen Vorwissen und Einwilligung, sie nichts thun konten: Und damit auch dieser in Schranken gehalten wurde, so bestellte er noch andere, welche sowohl den Königen als dem Rath zu Auffseheren gegeben worden, die man Ephoros hiesse. Dieseren Pflicht bestuhnde eigentlich darinnen, daß sie solten Achtung geben, daß das Volk nicht untertrucket wurde, und derselben waren an der Zahl fünf, dem Volck gabe er ein gewisses Ansehen, und liesse solches zusammen ruffen, so offt als es um Krieg oder Frieden, oder andere Sachen von gleicher Wichtigkeit zu thun ware, und diß war kurzlich die zu Sparta von Lycurgo eingeführte Regierungs-Form.

Es bestehet aber die Seele einer jeden Regierung nicht so sehr in der Einrichtung deß Regiments allein, als in guten und vernünfftigen Gesetzen, und einer ernsthafften Beobachtung derselben; Wir wollen sie deßwegen in möglichster Kürze einsehen, und schauen, wie weit sie nach den Reglen der Vernunft, und der Staats-Klugheit eingerichtet gewesen.

Es setzte Lycurgus zum Grund der Beständigkeit seiner Republick, die Gleichheit der Burgeren, und theilte

te das ganze Land der Lacedemonieren ab in dreyßig tausend gleiche Theile, mit Verordnung, daß kein Burger mehr als einen dieser Theilen besitzen könne. Damit aber den Spartaneren alle Weg zu dem Reichthum abgeschnitten wurde, so verbotte er alle silberne und goldene Münzen, und liesse anstatt derselbigen eiserne schlagen, damit er bey den Lacedemonieren alle Liebe deß Reichthums, und mit Verbannung deß Golds und Silbers, wie aus dem gemeinen Handel der Menschen, also auch die Begierde desselben aus Herz und Sinn vertilgen möchte, und, damit er noch mehr die Gleichheit der Burgeren bevestigen, und alle Kostbarkeit in Speis und Tranck zuruck halten könne, schriebe er ihnen nicht nur die Lebens-Art in den Mahlzeiten vor, sondern er befahl, daß allezeit eine gewisse Anzahl Menschen mit einander speisen solte, damit sie sich dardurch, gleichwie zu allgemeiner Freundschafft, also zu gleicher Unterhaltung, gewöhnen möchten. Die Gesetze von der Kleidung waren auch also eingerichtet, daß eine allgemeine Gleichförmigkeit darinnen beobachtet wurde, die Kleidung aber der Lacedemonier ware so gering, daß sie zu keiner Zierd, sondern nur zu der Nothwendigkeit dienen konte. Die Kinder wurden mit gröster Strenge auferzogen, dessen aber ungeachtet, waren kleine Diebstähle denselben erlaubet, wann sie namlich mit Fertigkeit solche verrichten konten, wo sie aber darob ergriffen wurden, so mußten sie abgestrafft werden, nicht

sowohl wegen deß Diebstahls, als weilen sie ihren Anschlag nicht mit behöriger Geschwindigkeit ausgeführet. Es ware ferners den Spartaneren von Lycurgo vorgeschrieben, daß sie ihre Statt niemahl weder bevestigen, noch mit Mauren umgeben solten; Die Erbauung ihrer Häuser ware ohne Kunst und Arbeit, keinem Lacedemonier ware erlaubet, von Haus wegzugehen, als nur, wann er wider den Feind zu streiten hatte. Kein Spartaner, der von gesundem und wol-gemachtem Leibe ware, dorffte unverheurathet bleiben; Heurath-Gut aber und Ehe-Steur waren bey den Spartaneren unbekante Dinge, Tugend und Arbeitsamkeit ware der ganze Braut-Schatz, auf welchen die Lacedemonische Jünglinge solten ihre Rechnung machen. Es wurde uns aber in eine allzuweitläuffige Erzehlung führen, wann wir die Gesetze Lycurgi, der Ordnung nach, betrachten wolten. Ihr sehet aus diesen wenigen, von was Art und Beschaffenheit selbige gewesen.

Lasset uns nun, Hoch-ansehenliche Zuhörer, aus dieser Spartanischen Einrichtung einen Schluß machen, ob solche also beschaffen gewesen, daß ihre Burger und Unterthanen ihre Wolfahrt darinnen ungehinderet finden können, und ob Lycurgus seine Regierungs-Art so angestellt, daß nicht zu förchten gewesen, daß ein kurzer Lauff der Zeiten nothwendig eine grosse Aenderung dar-

innen

innen erwecken wurde. Was nun die allgemeine Einrichtung der Spartanischen Regierung betrifft, so kan man freylich sagen, daß Lycurgus den Gewalt der Königen, des Volks, und des Raths, so eingetheilet, daß nicht zu beförchten gewesen, daß die Spartaner unter einer beschwerlichen Einzel-Herrschafft getrucket, oder, durch die Ausgelassenheit des Volks, in eine Unordnung oder Verwirrung gerathen wurden, dann beyde Dinge sind sorgsam auszuweichen. Ein König, der eine unumschränkte Einzel-Herrschafft besitzet, welche weder von dem Volk, noch dem Rath in Schranken gehalten werden kan, ist, wo nicht ein Tyrann, dennoch ein höchst-gefährlicher Regent, weilen es nur an ihme stehet, aus einem Hüter der Menschen, ein Feind deß Menschlichen Geschlechts zu werden, und wenig Menschen so viel Tugend besitzen, daß sie ihre unbeschränkte Macht nicht zu dem Schaden der Untergebenen verwenden, doch, sage ich, ist noch weit gefährlicher in einer Democratie, als in einer Einzel-Herrschafft zu leben; Bey der Regierung der grausamsten Tyrannen finden wir noch Gesetze, und öffters eine nur allzuscharffe Beobachtung derselben, aber in einer Democratie ist der reichste, wann er lasterhafft, ein ungerechter Einzel-Herr und Feind der Freyheit, oder, wo er tugendhafft, ein Ubelthäter, da komt die Tugend niemahl empor, da ist keine Beobachtung, weder der Bündnussen mit den angränzenden Staaten, noch der Gesetzen. Da ist ins gemein wenig

nig Gerechtigkeit für den Armen und Verfolgeten; Mit einem Wort, eine Democratie ist ins gemein nichts anders, als ein ungestümmes Meer, dessen Wellen Kath und Unflath ausspeyen. Lycurgus hat beydes wohl vorgesehen, darum er seine Spartaner nicht der ungeheimten Macht der Königen, aber eben so wenig als der Wuth deß unvernünfftigen Pöbels überlassen wolte.

Es scheinet aber, Lycurgus habe nicht durchaus gleiche Scharffsinnigkeit oder Erfahrenheit gehabt in der Einrichtung der Gesetzen, etwelche waren zwar trefflich und ohne Mangel, in anderen aber war nicht alles beygetragen, dardurch die allgemeine Wolfahrt hätte können beförderet, oder die Republick auf gleichen Fuß immerhin hätte können behalten werden. Trefflich war in den Gesetzen deß Lycurgi, daß er eine Gleichheit der Spartaneren eingeführet, dann, wo dieselbe unterbrochen, da ist weder beständiges Wohlseyn, noch vollkommene Freundschafft und Vertraulichkeit zu hoffen, wo die Burgerliche Gleichheit aus den Augen gelassen wird, da werden bald die Fundamental-Gesetze über einen Hauffen geworffen, und die Regierung fället in wenige Hände, und bey den wenigsten Burgerlichen Unruhen schwinget sich der Gewaltigste auf den Thron, oder die Republick fallet in solche Unordnung und Verwirrung, gleich als wann niemahlen keine vernünfftige Gesetze, keine ordentliche Regie-

rungs-

rungs-Form darinnen wäre aufgerichtet gewesen. Damit aber auch eben diese Gleichheit die Spartaner zu keiner Ausgelassenheit verleiten könne, so verordnete er weislich, daß die Söhne grosser Männeren, welche sich um die Republick wohl verdient gemacht, auch nach dem Hinscheid ihrer Vätteren, solten in Austheilung der Ehren-Stellen, betrachtet werden; Dann, wo man eine beständige und immerwährende Gleichheit in einer freyen Republic einführen wolte, so wurde Tugend, Weisheit, Gelehrtheit, Tapfferkeit und Arbeit für das allgemeine Beste, nicht können belohnet werden, und, gleichwie ein jeder die Früchte seiner Arbeit geniessen soll, also ist auch billich, daß man die Früchte der Verdiensten der Vätteren, auf ihre Nachkommenen fliessen lasse, damit andere dardurch angefrischet werden, sich gleichfalls um das Vatterland verdient zu machen, und also einen gleichen Staffel der Ehren für sich und seine Nachkommenen zu erwerben. Ich setze hiemit die warhaffte Burgerliche Gleichheit darinnen, daß gleiche Verdienste auf gleiche weis sollen belohnet werden. Trefflich ware in den Gesetzen deß Lycurgi, daß er Vorsehung gethan, daß Pracht in Kleidung, und auch alle ausgelassene Lebens-Art zuruck gehalten wurde; Auch ware der Klugheit dieses Gesetz-Gebers zuzuschreiben, daß er seine Burger zu den Kriegs-Diensten, das Vatterland bey allen feindlichen Anfällen wohl zu beschützen, angeführet, und den Gehorsam der

C Kin-

Kinderen gegen ihre Elteren, und sonderlich der Unterthanen gegen ihre Oberen und Vorgesetzte also vest gesezet, daß man hätte vermuthen können, alle Spartaner wären Kinder eines Vatters, der sie mit gleicher Sorg erzogen, und gegen welchen sie alle gleiche kindliche Liebe und Gehorsam trugen. Dann, wo kein vollkommener Gehorsam, da ist keine vollkommene Sicherheit, keine richtige Beobachtung der Gesetzen, kein rechtschaffenes Wohlseyn und Auffnemmen eines freyen Staats zu erwarten.

Es befanden sich aber auch grosse Unvollkommenheiten in der Einrichtung der Gesetzen deß Lycurgi, daher Plato und Aristoteles beobachtet, wie dieser grosse Mann, in der Einrichtung deß gemeinen Wesens, eine solche Veranstaltung gemacht, dardurch die Spartaner zwar zu dem Krieg und Leibs-Ubungen gezogen wurden, darbey aber Vernunfft, Künste und Wüssenschafften zuruck gelassen wurden. Es ware aber nicht die Vergeßlichkeit, sondern der Vorsatz, dann zu Sparta solten keine Kauffleuthe, keine Gelehrten, keine Redner noch Poeten gedultet werden, daher es kommen, daß Athen groß, reich und mächtig worden, da Sparta noch in der Dunkelheit und Armuth gesessen. Lycurgus ware ohne zweiffel kein Gelehrter, vielweniger ein grosser Welt-Weiser, sonst er leichtlich gesehen, daß ein Gesetz-Geber vornemlich darauf

auf zu sehen habe, daß er nicht nur tapffere, sondern vernünfftige Menschen mache; Und weilen die Lacedemonier ihr Land meistens durch leibeigene Knechten arbeiten liessen, fielen sie in solchen Müßiggang, welcher bald der Republick den Untergang auf den Hals gezogen, wo sie nicht, nach dem loblichen Exempel der Athenienseren, auch den Künsten und Wüssenschafften Platz gegeben hätten. Es ist eine schon lang in der Staats-Klugheit angenommene Grund-Regel, daß keine Republick lang bestehen könne, wo nicht Unwissenheit und Müßiggang, als die zwey gröste Feinde deß gemeinschafftlichen Lebens, aus derselben verbannet sind; wir könten es Euch mit genugsamen Gründen, welche aus dem Zweck der menschlichen Gesellschafft, und dem Wohlseyn derselben herfliessen, beweisen, wann die Schranken meiner Rede solches zulassen könten. Und obschon Lycurgus seine Republick so eingerichtet, als wann gantz Sparta nur als eine Haushaltung anzusehen wäre, so ware die Erlaubnuß deß Diebstahls unbedacht, es möchte selbiger mit Geschwindigkeit, oder Unbedachtsamkeit und Grobheit, vollführet werden. Alle Gesetz-Geber haben durch ihre Weisheit Vorschub gethan, daß diß schandliche Laster aus der menschlichen Gesellschafft möchte ausgerottet werden, dann die Verdorbenheit der Menschen, ohne Erlaubnuß und Lehrmeister, nur allzustarck darzu führet, und die tägliche Erfahrung zeiget genug, das viele Böswichte, ohne

Erlaubnuß, es so weit, durch ihre Kunst und Geschwindigkeit, gebracht, daß, wo Lycurgi Gesetz in unseren Zeiten Platz haben wurde, niemand einen einigen Tag seines Vermögens versicheret seyn könte. Wann wir nun weiter betrachten, das Lycurgus, wider das Recht der Natur, die Söhne zu einigen Erben der Güteren ihrer Elteren gemacht, so finden wir diese Gewonheit in keiner Billichkeit gegründet, er glaubte zwar, eine zulängliche Ursach gefunden zu haben, warum er diß Gesetz gegeben, dann weilen er gesehen, daß die Lacedemonische Weiber, welche einzele Töchteren ihrer Elteren gewesen, und denen man also ihr Erbgut nicht enthalten konte, sich sehr hochmüthig und widerspenstig gegen ihre Männer erzeiget, wolte er den übrigen diesen Anlaß deß Hochmuths abschneiden, und beraubte sie also deß natürlichen Rechtens, ihre Elteren zu erben, damit auf der einten Seithen die Spartanische Jünglinge auf die Tugend allein schauen könten, auch damit alle Jungfrauen gleiche Hoffnung haben könten, zu der Ehelichen Gesellschafft eines Manns gelangen zu können, auf der anderen aber, damit künfftighin die Weiber nicht Ursach hätten, dem Mann ihr Vermögen vorzurucken. Ob Lycurgus es vielleicht durch sein eigen Exempel erfahren, weiß ich nicht, sein Vorhaben ware gut und loblich, aber das Mittel, dahin zu gelangen, ware unerlaubt, er wolte aber einem Ubel vorbiegen, welches die Römer auch in nachfolgenden Zeiten

getru-

getrucket; Juvenalis sagt nicht ohne grosse Bitterkeit, veniunt à dote sagittæ, aber es scheinet nicht, daß Lycurgus zu seinem Zweck kommen seye, dann die Lacedemonische Weiber waren ihrem müßigen Leben, und ihrer Ausgelassenheit aller Orthen bekant, uud die Griechischen Geschicht-Schreiber stellen uns selbige also vor, daß, wann Sparta noch im Stand wäre, keinen Mann gelusten solte, von ihnen eine Braut abzuholen. Ich rede von Sparta allein. Den grösten Fehler und Ubersehen Lycurgi finden wir endlich darinnen, daß er die Gesetze nicht wolte in Schrifft verfassen lassen, da hingegen alle kluge Gesetz-Geber geglaubet, das erste und nothwendigste Stuck der Gesetzen bestehe darinnen, daß sie in Schrifft verfasset, und offentlich also bekant gemacht wurden, damit sie nicht mit dem Lauff der Zeit veränderet, oder verstümlet würden; Und weilen durch die Ubertrettung der Gesetzen einem viel Schaden zuwachsen kan, so ist ja nothwendig, daß sie offentlich, mit den Straffen so darauf gesetzet, kund gemacht werden, dann wie kan man verlangen, daß einen die Straffe von der Ubertrettung deß Gesetzes abhalten solle, wo er die Unwüssenheit desselben vorschützen kan, und gewiß ist etwas hartes, einen mit einer Straff zu belegen, darvon nichts geschrieben ist, damit er seine Handlungen darnach hätte anstellen können, hiemit ist nothwendig, daß durch geschriebene Gesetze aller Entschuldigung der Unwissenheit vorgebogen werde.

Wir haben uns vielleicht nur zu lang bey dem Anfang der Lacedemonischen Republick aufgehalten, lasset uns nun, Hoch-ansehenliche Zuhörer, zu der Atheniensischen übergehen, und dieselbe in ihren Anfangs-Gründen besehen. Athen, die Mutter aller Wüssenschafften, welches sich durch Gelehrtheit einen grösseren Ruhm erworben, als alle Könige mit ihrem Gewalt und Reichthum̃, und berühmter gemacht, als alle Feld-Herren mit ihren siegreichen Waaffen, und vielen Sieges-Bögen, ist aus einem so geringen Anfang nicht nur zum Ruhm der Wüssenschafften, sondern auch zu der grösten Macht und Reichthum̃ gelanget. In den ersten Zeiten wurde Athen sowohl als Sparta, von Königen regieret, es wurde aber die Königliche Würde und Gewalt mit Codro zu Grabe getragen, und nach seinem Hinscheid wolte sich das Atheniensische Volk nicht mehr dem Willen und Gutfinden eines Königs überlassen, man bestellte demnach einen Rath, dessen Glieder Archonten genennet wurden, und damit die Freyheit auch unter denselben nicht in Gefahr stehen möchte, so ward geordnet, daß die Regierung und Verwaltung dieser Archonten mit jedem Jahr zu End lauffen solte. Obschon aber die Athenienser, von den Zeiten Codri an, eine neue Regierungs-Form angestellet, welche in den meisten Stucken mit der Democratischen übereinstimmete, auch durch den berühmten Dracon Gesetze schreiben lassen, so ware dennoch gantz Athen in

einer

einer beständigen Verwirrung, davon die Ursach theils von der Popularischen Regierung, theils dann auch von den Gesetzen deß Dracons herzuleiten, dann wo die Straffen zu groß, und die menschliche Schwachheit von dem Gesetz-Geber nicht in gebührende Betrachtung gezogen wird, da ist kein Gehorsam, weilen die Gesetze, wegen ihrer Schärffe, von dem Richter nicht allezeit können beobachtet werden. Pompejus hat es bey den Römeren mit seinem Exempel erfahren. Er machte neue Gesetze von grosser Schärffe und Ernsthafftigkeit, deß Vertrauens, daß er durch seinen Gewalt und Ansehen, die Römer zu der Haltung derselben verbinden wurde, allein er stuhnde von sich selbs bald darvon ab, und bekante, er habe deß allgemeinen Verderbens, und der natürlichen Schwachheit der Menschen, darinnen zu wenig Rechnung getragen. In dieser allgemeinen Verwirrung von Athen, wendete sich das Volk zu dem Solon, einem Mann von gröster Weisheit, Gelehrtheit und Erfahrenheit, und mit welchem deßwegen der Spartanische Lycurgus in keine Vergleichung kan gesetzt werden. Ich nemme keinen Grund daher, daß er unter die Zahl der Griechischen Weisen von dem Alterthum̃ gesetzt worden, aber seine Scharffsichtigkeit, seine Erfahrenheit und Redlichkeit, welche von aller Begierd der Ehr und Reichthum̃ entfernet ware, machet, daß das Angedencken dieses Manns so lang blühen soll, als Weisheit, Tugend und Gelehrtheit wird verehret wer-

werden, und, wo die Welt immer durch Solones wäre regieret worden, so wurde man von Krieg und Blut-Vergiessen, von Ungerechtigkeit, und weniger Erfahrenheit der Richteren, niemahlen zu klagen gehabt haben. Da nun also der Gewalt und das Ansehen, Gesetze zu schreiben, und das gemeine Wesen auf einen sicheren Fuß, durch eine neue Einrichtung, zu stellen, dem Solon übergeben war, so verordnete er alles mit gröster Weisheit, und so weit, als die durch übermäßige Freyheit hinrasende Burger von Athen solches ertragen konten. Da ware nun schwer alles so einzurichten, daß so wohl die Mächtigen von Athen, als auch das Volk könte vergnüget werden, alles schickte sich zu einem Auffstand, und wann nicht Solon darzwischen gekommen, so hätte ohne Zweifel der getruckte Pöbel solches Morden unter den Reichen angestellet, daß die schöne Statt zu einer Mörder-Grube wäre gemacht worden. Die Grossen von Athen hatten alle Reichthum̃ an sich gezogen, und das gemeine Volk ware denselben so zinsbar worden, daß es genug zu thun hatte seinen Gläubigeren zu begegnen. Aus dieser Betrachtung liesse Solon die bekante Σεισαχθειαν, oder Ordnung von Aufhebung aller Schulden, offentlich anschlagen, sie bestuhnde aber darinnen, daß von selbiger Stund an ein jeder haben solte, was er hätte, wo aber einer dem anderen was schuldig wäre, so solte es aufgehoben und durchgewischet seyn. Es ist leicht zu ver-

muthen,

muthen, daß Solon sich dardurch das ganze gemeine Volk so verbindlich gemacht, daß die mächtigen und reichen Athenienser darmit verlieb nemmen mußten, und weilen er selbsten ein sehr reicher Mann ware, und der erste seinen Schuldneren alles nachgelassen, so hatte man desto weniger Ursach, über diese Ordnung Solonis viel Klagens zu machen, damit aber der denen Reichen zugewachsene Verlurst auch in etwas ersetzet wurde, machte er eine andere Ordnung, daß die Attische Gelt-Sorten, Mina genant, so biß dahin fünff und siebenzig Drachmen gegolten, künftighin für hundert solte abgenommen werden, auch gabe er den Reichen etwelchen Vorsitz in der Regierung, damit, was ihnen an dem Reichthum̃ durch das neue Gesetze abgenommen worden, durch die Ehr etwelcher massen ersetzet wurde. Seine übrige Verordnungen waren von gleicher Klugheit, er theilte das ganze Athenienſische Volk, damit er selbiges in eine Ordnung bringe, und von einander söndere, in vier Gesellschafften ab. Den Welt-berühmten Areopagum brachte er in gröstes Ansehen, und überliesse demselben die Beurtheilung aller Streitigkeiten. Den Rath der Archonten liesse er in seinem Wesen, benahme ihm aber den allzugrossen Gewalt, dessen er sich vormahls angemasset, und damit er dem Volk auch etwas beyzulegen, und Theil an der Regierung zu geben scheine, so machte er noch einen grossen Rath von vierhundert Persohnen, zu welchem er aus jeder Gesellschafft hun-

dert verordnete. Das Volk ware zusammen beruffen, in Behandlung der Sachen, welche das allgemeine Wohlseyn betraffen, ins gemein gabe er dem Volk sehr grosses Ansehen, weilen es wegen der ausgelassenen Freyheit, in welche die Athenienser gekommen, nicht anders von Solone konte eingerichtet werden, daher auch etwelche in die Gedanken verfallen, es hätte dieser Gesatz-Geber die Democratische Regierung stehen lassen, wo wir aber die ganze Regierungs-Art, die vierfache Abtheilung deß Volks nach dem Vermögen, und andere Umstände betrachten, so finden wir, daß man den Pöbel mit grossem Ansehen, welches mit sehr eingeschranktem Gewalt begleitet, gleichsam verblendet, und daher auch wenige Dinge desselben Beurtheilung überlassen worden. Also hat dieser grosse Mann schon, sowohl als die heutigen Staats-Klugen gewußt, daß man offt, zu etwelcher Vergnügung der Regierungs-begierigen Menschen, solche Sachen dem Volk zutheilen solle, die mit einem schönen äusserlichen Schein und Ansehen begleitet, dardurch aber der Gewalt und Macht der Obrigkeit sicher behalten wird, nun dieses pfleget man auch ins gemein Simulacra Imperij zu nennen. Und diß ware die von Solon gemachte Einrichtung deß gemeinen Wesens.

Wann wir nun seine Gesetze betrachten, so finden wir sie mit solcher Weisheit geschrieben, daß die Athe-

nienser

nienser, durch die richtige Beobachtung derselben, für immer hätten können glückhafftig seyn. Alles darinnen zielete dahin, daß die Burger zu der Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Arbeitsamkeit, und allen Kriegs- und Friedens-Künsten angeführet wurden, auch finden wir, daß sie in vielen Dingen eine grosse Ubereinkunfft haben mit den Gesetzen, welche GOtt durch den Mund Mosis seiseinem Volk gegeben. Sie waren auf die natürliche Billichkeit gegründet, und also ware an denselben durchgehends wenig auszusetzen. Es wurde auch zu weitläuffig fallen, Hoch-ansehenliche Zuhörer, wann wir euch nur den wenigsten Theil derselben erzehlen wolten, wir vergnügen uns, nur etwelche anzuführen, aus welchen Ihr gleichsam, wie aus wenig übergebliebenen Säulen eines alten Gebäus, von der Grösse und Herrlichkeit deß übrigen urtheilen könnet.

Er hatte ein Gesetz gemacht, daß derjenige Vatter, welcher seinen Sohn zu keiner Kunst, oder vernünfftigen Begangenschafft, dardurch er sich und anderen nutzlich seyn konte, angehalten, solle als ein nichts-werther Mann angesehen werden, der deßwegen von seinem Kind, im Fall der Noth, nicht forderen könne, daß er von deinselben unterhalten, oder nach seinem Tod, von deinselben mit einer ehrlichen Begräbnuß zu der Erden bestattet werde. Bewunderet mit mir die Weisheit dieses

Gesetzes, dardurch der Müßiggang bey den Atheniensern ein unbekantes Laster war. O Solon, Solon! wo diß Gesetz bey uns geschrieben wäre / wie mancher Sarg wurde ohne Begleit zu der Grab-Stätte getragen werden! Er hatte ein Gesetz gegeben, daß wo einer von den Archonten oder Areopagiten beweinet auf den Strassen gesehen wurde, so solte er solche Aergernuß mit dem Tod bezahlen; Wie herrlich und nothwendig diß Gesetz gewesen, lasse ich Euch urtheilen Hoch-ansehenliche Zuhörer, doch finde ich die Straff zu starck. Solon ware ware der erste, der das Gesetz gemacht, daß ein Falsch-Müntzer solle mit dem Tod gestrafft werden. Die Verleumdungen, so gering sie sonst auch scheinen konten, straffte er gar hart, und die Straff ware gleich, sie mochten Lebendige oder Todte betroffen haben. Wo einer gegen den anderen, in dem Tempel oder auf dem Rahthaus, schandliche und ungeziemende Worte ausgegossen, der wurde mit einer grossen Straff von den Areopagiten, nach dem Gesetz Solons, beleget, damit er dardurch zeige, wie grosse Ehr-Forcht man GOtt, und den an GOttes Stell Gerechtigkeit übenden Richteren schuldig seye. Keinem konte in der Bottmäßigkeit der Athenienseren ein offentlich Ampt eines Richters anvertrauet werden, der wegen Unerfahrenheit, oder einer jemahls zuvor ausgeübten wenigsten Ungerechtigkeit, in Verdacht konte gezogen werden; Auch müßten alle, in den Atheniensischen

fischen Landschafften stehende Richter, alle Jahr, nicht nur Rechnung ihrer Verrichtungen, sondern ihres Lebens, ablegen. Betagte Männer waren, nach den Gesetzen Solons, sowohl als deß Lycurgi, in gröster Hochachtung und Verehrung, und glaubten also, die Natur selbs lehre uns, daß ein Junger nicht anders als mit grosser Ehrerbietung vor einem weissen Haupt, welches durch seine viele Jahre auch viel Weisheit und Erfahrung erworben, erscheinen könne.

Zu unseren Zeiten aber scheinet diß Gesetz der Natur aus dem Herzen der Menschen ausgewischet zu seyn, die Weisheit ruhet nicht mehr unter den weissen Haaren, dann Jünglinge finden den Rath der Aeltesten abgeschmackt, und die Söhne verlachen die klugen Gedanken ihrer Vätteren. Die Aufflegung des Eydschwurs geschahe mit gröster Vorsichtigkeit, damit nicht die Götter durch den Meineyd, welcher durch Unbedachtsamkeit des Richters geschehen, zudem Zorn gereitzet wurden, daher er auch alle, die eines Lasters, oder ausgelassenen Lebens konten beschuldiget werden, nicht würdig geachtet, daß sie zu dem Eydschwur zugelassen wurden. O gerechter Solon! Jch preise deine Weisheit und Frömmigkeit! Ach daß du nicht dermahlen eins wider so viele Christen, die den Nahmen ihres Schöpffers mißbraucht, und ohne Bedenken in den Mund genommen, aufstehen wurdest! Zum Besten und Trost der Wittwen und Waysen hat er so herzliche Verordnun-

nun-

nungen gemacht, daß sie verdienten, in der ganzen Welt eingeführt zu werden. Kein Rechts-Handel konte länger als drey Tage auffgeschoben werden. Den Verfechteren streitiger Rechts-Sachen gabe er eine kurze Zeit zu ihren Reden und Verfechtungen, damit nichts als die blosse Erzehlung, mit Auslassung aller Wolredenheit, platz finden möchte. Wer sein Vätterlich Erb-Guth durchgebracht und verschwendet, der war mit einer offentlichen Schand beleget, also war der weise Solon nicht in den Gedancken, daß es ein Theil der Burgerlichen Freyheit seye, daß man ungehindert sein Erb-Guth verschlingen könne. Es wurde mich aber zu weit führen, wann ich Euch nur den wenigsten Theil seiner weisen Gesetzen und Ordnungen erzehlen wolte.

Es wird sich nun, Hoch-ansehenliche Zuhörer, aus dem, so ich in gröster Kürze von dem Ursprung und Anfang der Spartanischen und Atheniensischen Republick berühret, niemand verwunderen, warum diese ehemahlige Griechische Staaten zu solcher Macht, Ruhm, Ehr, Reichthum̃ und Gelehrtheit gelanget. Die Ursach darvon ligt an dem Tag, dann, wo eine vernünfftige Regierungs-Art, eine in geziemenden Schranken stehende und blühende Freyheit, weise Gesetze, sam̃t einer richtigen Beobachtung derselben, Belohnung der Arbeit, der Tugend und der Wüssenschafften, Straff und Verachtung

deß

deß Müßiggangs, da kan es nicht anders als wolgehen, und eine solche Republick muß Glanz und Macht erwerben. Erlaubet mir nun, Hochgeachte, Gnädige Herren, daß ich unser werthes Vatterland, aus Betrachtung dieser alten Griechischen Republicken, auf diesen Tag glückhafft preise. Euere rühmlichst verstorbene Stands-Vorfahren sind es, welche unser liebes Vatterland dem unerträglichen Joch der Tyrannen entrissen, die kostbahre Freyheit durch ihre Tapfferkeit hergestellet, die Einrichtung deß allgemeinen Wesens mit gröster Weisheit vorgenommen, und ohne diese wurde, allem Ansehen nach, das fröliche Schweitzerland dem Prometheo gleich seyn, auf welchem der unersättliche Adler mit unbarmherziger Grausamkeit das Eingeweyd verzehren wurde. Euere in dem Segen ruhende Vätter sind unsere Lycurgi und Solones gewesen, durch deren weise Gesetze und Verordnungen diese Republick nun schon so viel hundert Jahre, nicht nur auffrecht gestanden, sondern in Macht und Herrlichkeit biß auf diesen Tag gewachsen. Durch Euch, als würdige Nachkommene, sind ihre Gesetze und Verordnungen beybehalten, der wahre Gottesdienst, die edle Freyheit, und die Wüssenschafften geschützet und gepflantzet worden. Wir können uns rühmen, unter solchen Gesezen zu leben, dardurch die Regierende und die Unterthanen glücklich seyn können. Lysander, ein Lacedemonischer Feld-Herr, pflegte zu sagen, Sparta wäre der an-

genehm-

genehmste Auffenthalt der Erden für einen betagten Mann. Euer weisen Vorsorg haben wirs zu danken, daß diese schöne Statt und Land der angenehmste Auffenthalt alter und junger Menschen worden. Der heutige Tag ist ein Beweisthum̃, daß Euere weise Verordnungen dasjenige ausgebesseret, was in der Einrichtung deß Welt-bekanten Lycurgi manglete, er hatte zu wenig Vorsorg für die Wüssenschafften gethan, Ihr aber habt nicht nur diesen Tag Eueren wichtigen Stands-Geschäfften entzogen, Euch hieher begeben, zu schauen wie der Pflantz-Garten deß gemeinen Wesens und der Kirchen diß letzte Jahr besorget worden, sondern Ihr beweiset durch eine großmüthige Freygebigkeit, daß Liebe zur Tugend und Gelehrtheit, ehe sie zu ihrer Blühte kommen, schon solle belohnet werden. Der GOtt, der Euere Vätter groß gemacht. Der Euch zu Hirten und Fürsten deß Landes gesetzet, lasse Euch in die Länge leben. Er cröne Euere Anschläge ferner mit Weisheit. Er seye der Vergelter Euer vieler Gnaden. Er setze Euch, Euere Kinder, Euere Statt und Land zum Zeichen deß Segens bey allen Völkeren, biß Ihr Segens-voll in hohen Nestor Jahren hingehet in die ewige und vollkommene Statt, da keine Abwechslung mehr seyn wird, sondern da Ihr in dem him̃lischen Zion regieren werdet, die zu seinen Thoren eingehen. Und da Ihr mit der Gemeind der Erstgebohrnen das himmlische Hallelujah anstimmen werdet.

E N D E.

Joh. Georg Altmanns

Professoris der Griechischen Sprach und der Sitten-Lehr, der Zeit Rectoris Academici zu Bern.

Zweyte

Solennitäts-Rede,

Von dem

Auffnemmen und Flor der Griechischen Republicken.

Gehalten in dem Chor deß grossen Münsters zu Bern, den 5. Brachmonat 1738.

B E R N,

Getruckt in Hoch-Oberkeitlicher Truckerey, 1738.

Zweyte Rede /

Von dem Auffnemmen und Flor der Griechischen Republicken.

Es ist eine bekante Frag unter den Staats-Gelehrten, ob die Menschliche Gesellschafft mehr Glückseligkeit unter der Regierung eines weisen Fürsten, oder aber einer wol eingerichteten Aristocratie zu hoffen habe. Die Schmeichler kleiner und grosser Fürsten, welche auch in den häßlichen Geschwüren und Eiterbeulen ihrer Einzelherren etwas grosses und herrliches finden, haben neulich allen ihren Gemüths-Kräfften auffgebotten, zu beweisen, daß in der Welt nichts glückhaffters seyn könne, als ein Land, welches von einem König oder Fürsten, gegen dessen Willen niemand nichts einzuwenden hat, beherrschet werde. Wir wollen, Hochansehnliche Zuhörer, diesen Satz von ihnen als eine Warheit annemmen, daß nichts glückseligers seyn könne

ne als ein Land, welches von einem weisen, in den Wissenschafften wol erfahrnen, dabey aber auch gütigen und gerechten Fürsten beherrschet wurde. Aber wo sind diese zu finden? Die grosse Geschicht-Bücher alter und neuer Zeiten zeigen uns in der fast unzahlbaren Menge der Königen und Kayseren wenige, die mit recht unter die Zahl der würdigen Regenten komen, welche mit allen denen Tugenden ausgesteuret gewesen, die ein absolutes Oberhaupt eines ganzen Landes bekleiden sollen; Dann wie unter dem grossen Hauffen der Menschen sehr wenige, bey denen viel Tugend, Weisheit, schärffe deß Verstands, und Gütigkeit deß Gemüths beysammen stehet, also findet man gewißlich eben so wenig solche, unter dem unzahlbaren Register der Beherrscheren deß menschlichen Geschlechts, welche warhaffte Vätter und Hirten ihrer Unterthanen gewesen, und wir sind derowegen versichert, daß wo diese mühsame Gelehrte, so die Einzelherrschafft verthädiget, ihre Gedanken mit Freymüthigkeit an den Tag legen dörfften, sie uns bekennen wurden, es seye ihnen nicht einmal das Oehl bezahlt worden, welches sie mit Ausarbeitung prächtiger Zuschrifften an ihre so belobte Fürsten auffgewandt, und man wird keinen vernünfftigen bereden können, daß der Regent, welcher mehr Zeit in dem Wald als in dem Staats-Zimmer zubringet,

get, und der das Leben eines Hirschen höher achtet, als die Thränen und das Wolseyn seiner Unterthanen, eine ruhmliche Gedächtnüß-Säule bey der Nach-Welt verdienen könne. Bey dieser allgemeinen Verdorbenheit der Menschen können wir diesen Grundsatz ohne einige Schwierigkeit behaupten, daß diejenige Regierung die glückseligste seyn müsse, welche so eingerichtet, daß viele, so daran Theil haben, in Erhaltung und Beförderung deß gemeinen Wesens, ihr eigen Glück und Wolseyn finden, und also, wo nicht durch Tugend und Liebe zur Gerechtigkeit, dennoch durch andere Absichten, zu dem Auffnemmen desselben ihr bestes beytragen müssen. Wir verhoffen, Hoch-ansehnliche Zuhörer, es werde leicht seyn, Euch in bevorstehender Rede von dieser Warheit zu überzeugen, als in deren wir nun von dem Auffnemmen und Flor der Griechischen Republicken zu reden uns vorgenommen. Die unzahlbare Exempel grosser Mäñeren in Tugend und Wissenschafften, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, welche so groß und ruhmwürdig, daß keine Einzelherrschafft der Welt nur die Helffte darvon auffbringen könte, wird es uns beweisen können.

Ich habe vor einem Jahr, da mich meine Pflicht das erste mahl hieher gestellet, den Ursprung und Anfang

fang der Griechischen Republicken betrachtet, wir haben ihre Gesätze, und die Einrichtung ihres gemeinen Wesens eingesehen, und nach unserem Versprechen sollen wir nun schauen, wie diese Republicken durch die damals beschriebene Gesetze und Einrichtung, zu der höchsten Macht, Ruhm und Herrlichkeit erwachsen. Ich habe aber, Hoch-ansehnliche Zuhörer, in meinem Vorhaben Euere Wolgewogenheit vonnöthen, welche Ihr mir vor einem Jahr nach Eurer Leutseligkeit gegönnet. Ich bitte gegenwärtig für gleiche Gnad und Gunst-Gewogenheit, und haltet mir zu gut, wann meine Rede nicht mit so viel Scharffsinnigkeit, nicht mit so viel Feuer und Wolredenheit begleitet, als ich wohl selbsten wünschen möchte. Eure Großmüthigkeit wird sich vergnügen, wann ich nach dem Maaß meiner Kräfften, mehr einen Versuch in der Red-Kunst, als ein Meisterstuck darlegen werde.

Es sind viele Dinge, welche ihr möglichstes beytragen müssen, einen Staat in der Welt groß und mächtig zu machen, und selbigen in vollkommenem und glückseligen Zustand lange Zeit zu erhalten, daher sind sehr viele Landschafften in verschiedenen Theilen der Erden, welche von Anfang der Welt biß auf unsre Zeiten also in der Unwissenheit und Finsternuß stecken geblieben,

daß

daß uns die in selbigen Länderen befindliche Thiere, besser als ihre Könige und Gesetze bekant. Wann wir nun den Ursachen nachforschen, welche Griechenland zu seinem Ruhm und Macht erhoben, so finden wir, daß die Gelegenheit ihrer Landschafften, der Haß und Eyffersucht der benachbarten Persen, und die ganze Einrichtung ihrer Regierung und Gesetzen also beschaffen gewesen, daß die Griechen dardurch in Ausbreitung ihrer Gränzen, in Erfindung der Wissenschafften, und in Erwerbung eines grossen Ruhms und Herrlichkeit alle übrige Völker der Welt übertreffen müssen. Die Lage deß Lands scheinet ein grosses zu dem Auffnemmen und Behauptung einer Regierung, welche bißhar weder in Europa noch Asia gewohnt ware, beygetragen zu haben, dann weilen der Peloponesus, biß an ein kleines Stuck Lands bey Corinthen, wie auch die Attische Landschafft zu dreyen Seiten mit Wasser umgeben, so mußten die Griechen auch desto weniger von andern Völkern abhangen, und waren vergnüget, unter sich selbsten zu leben, da die angränzende Könige ihnen nicht wohl, als durch Schiffe beykommen konten. Uber diß ware ganz Griechenland von zimlicher Fruchtbarkeit an allen denen Sachen, deren sich die Menschen zu ihrem Unterhalt bedienen müssen, und was ihnen abgienge, konte leichtlich

von den arbeitsamen Griechen, durch die Handelschafft, deren sie sich an allen umligenden Orthen und Inslen Meister gemacht, ersetzet werden.

Ein mehrers aber mußte zu dem Flor und Auffnemmen von Griechenland beytragen der eingewurzelte Haß der Königen in Persien, gleichwie gegen alle Griechische Republicken ins gemein, also sonderlich gegen Athen. Dann wie es eine von allen Republickaneren angenommene, und auf die Erfahrung aller Zeiten gegründete Staats-Regel ist, daß alle Könige und Fürsten, Hässere und Zerstörer der Republicken seyen, also hat es sich mit Griechenland schon in dem Anfang ihres Auffnemmens wahr befunden. Der Persische König Darius liesse sich durch den Hippias, einen Sohn deß Tyrannen Pisistrati, welchen die Athenienser ausgejaget, zu einem Krieg wider die Athenienser verleiten. Er glaubte thorhaffter weis, es wurde ihm leicht seyn eine kleine Republick, die noch nicht in allen Stücken zu ihren Kräfften gekommen, mit einem Heer von mehr dann hundert tausend Mann über den Hauffen zu werffen. Reichthum̃ und Macht hinderten den Darium, die vernünfftige Uberlegung zu machen, das zwölff tausend Griechische Soldaten, welche nicht für Gelt, noch für die Ehr eines Hoch-

mũthi-

müthigen Königs, sondern für ihr eigen Wolseyn und Freyheit stritten, mehr Dapfferkeit in dem Herz hätten, als eine fast unzahlbare Menge von matten Persen, welche nicht die Beschützung deß Vatterlands, sondern die Ausgelassenheit und Herrschsucht eines wollüstigen Fürsten an die Heerspitze gestellet. Darius mußte die Warheit darvon erfahren, indem Miltiades gegen die Persen einen vollkommenen Sieg erfochten, und derselben in den Marathonischen Felderen über sechszig tausend durch die Athenienser erleget worden, und ob gleich Darius bey sich fest gesetzet, sich an den Griechen zu rächen, und diese Schande durch eine verhoffende Niederlag der Griechen abzuwaschen, so konte er dennoch mit seiner Macht und tödlichen Haß es nicht so weit bringen, daß er jemahls das verlohrne Lob der Persianischen Dapferkeit wieder erwerben können. Sein Sohn Xerxes wolte hernach die Ehre seines Vatters retten, und das ausführen, woran der Tod ihne gehinderet hatte, und sandte ein fast unzahlbares Heer in Griechenland, welches aber von dem Lacedemonischen Feld-Herren Leonidas bey der Enge zu Thermopilas zu schanden gemacht worden, auch hat bey nahe zu gleicher Zeit der dapffere Themistocles durch List und Gewalt die Flotte deß Xerxis so über-

wunden, daß sie sich schimpfflich nach dem Hellespont zuruck ziehen mußte, und die übergeblibene durch Ungewitter, Hunger und pestilenzische Krankheit auffgerieben worden, ehe sie nur an das Port gelanget, der König selbst mußte auf einem elenden Schiffer Kähngen sein Leben retten. Es hat zwar hernach der Persische Feld-Herr Mardonius durch eine Macht von mehr dann drey mahl hundert tausend Soldaten Athen verbrannt, allein er konte darmit die dapffere Griechen nicht darnieder schlagen, der Geist der edlen Freyheit und der Dapfferkeit, welcher sie bißher geführet, versamlete die zerstreute Griechen, welche unter der Anführung deß Aristides und Pausanias bey der Statt Platea so dapfer gefochten, daß über zwey mahl hundert tausend Persen durch ihren Tod die unabtreibliche Unerschrockenheit und Heldenmuth der Griechen verewigen mußten. Man kan leicht gedenken, Hoch-ansehenliche Zuhörer, daß ein solches Blutvergiessen einen unauslöschlichen Haß zwischen den Persen und Griechen auf die spathe Nachkommene fortgepflanzet. Die Athenienser hatten ihre Statt, die Persen ihr Volk und Dapfferkeit verlohren, weilen aber ein jeder von diesen Athen als sein eigen Haus angesehen, und die Liebe zu dem allgemeinen Wesen sie hurtig, dapffer und arbeitsam gemacht, so sahe man in wenig Mo-

naten

naten aus den abgebranten Mauren ein prächtiges Athen hervor wachsen, gleich als wann das erste nur der Saamen zu dem letsten gewesen wäre, und alle bißher auf die Griechen gefallene Feindseligkeiten dieneten ihnen nur darzu, daß sie mit desto grösserem Eyffer ihre Freyheit behaupteten, und alle Mittel aussahen, ihr Vatterland wider alle feindliche Anläuffe zu beschützen, und eine der weisesten Verordnungen darzu bestuhnde darinnen, daß der kluge und dapffere Aristides in Griechenland eine allgemeine Schatz-Cammer auffgerichtet, in welche jährlich eine gewisse Summ Gelts müßte gebracht werden. Er hatte die Verwaltung darvon auf sich genommen, und ware darbey der allgemeine Feld-Herr der Griechen, beyde Aempter bediente er mit solcher Redlichkeit, daß er nicht so viel Gelt hinterlassen, davon er ehrlich könte begraben werden. Grosser Aristides! deine Tugend hat dir bey den Nachkommenen einen unsterblichen Ruhm, aber sehr wenige Nachfolger hinterlassen, auch sind solche Muster der Tugend so groß, daß die meiste, welche Bedienungen in der Welt vorgesetzet sind, nicht begreiffen können, daß jemahls ein Aristides in der Welt gelebt habe.

Es scheinet aus dem so wir gesehen, es hätte nach

solchen Niederlagen die Persen nicht mehr gelusten sollen einen Versuch auf Griechenland zu thun, allein die Begierd der Rache überwoge alle Betrachtungen, welche ihnen die Vernunfft und die Erfahrung der vorigen Zeiten hätte beybringen können, dann wenig Zeit hernach rüsteten die Persen wieder eine Flotte, welche die dapferen Griechen zu grunde gerichtet, auch die zu Land anruckende Feinde solcher gestalten geschlagen, daß endlich diesem eigensüchtigen Monarchen zu Sinn gestiegen, es seye eine Thorheit wider ein Volk zu streiten, welches sein Blut geringer achte als die Freyheit und das Wolseyn deß Vatterlands. Nach diesem ergabe sich Xerxes aller ausgelassenen Wollust, und obgleich ihm eine Landschafft nach der anderen abgenommen worden, so behielte er dennoch den Namen eines grossen Siegers bey Hof; So hat Xerxes der erste die Kunst erfunden ein beständiger Mehrer deß Reichs bey desselben Abnemmen und Untergang genennet zu werden. Es dieneten aber den Griechen die vielfaltige Niederlagen der Persen nicht nur dahin, daß sie sich aus der Beuth der Feinden bereicherten und ihre Häuser auszierten, sondern sie konten auch durch den Ruhm ihrer Waaffen sich aller umliegenden Inslen in dem Archipelago bemächtigen, und also

ware der Griechen Macht ins gemein, ins besonders aber der Athenienseren wider alle feindliche Unternemmungen fest gesetzet, die Persen aber mußten mit ihrem Blut und Verlust die Griechen kriegen und überwinden lehren, ohne welche sie vielleicht in engen Schranken der Macht, und geringem Ruhm der Wissenschafften geblieben wären. Es ist nun leichtlich zu schliessen, Hoch-ansehenliche Zuhörer, daß ein so grosser Wachsthum an Reichthum und Gewalt die Gemüther der Griechen erhitzet, und ihren Geist ermunteret, welcher auch in den grösten Widerwärtigkeiten standhafft geblieben, und zu dem Lob der Dapferkeit kame der Ruhm der Weisheit und Gelehrtheit. Also wurde Athen zu einer allgemeinen Mutter aller Wissenschafften, da wimmelte es von gelehrten Leuthen, Egypten verlohre das Lob der Weisheit, und der Sitz aller Gelehrsamkeit wurde nach Athen übergesetzet.

Es wurde uns nun, Hoch-ansehenliche Anwesende, in eine allzugrosse Weitläuffigkeit hinführen, wann wir euch die verschiedene Veränderungen, welche in den Regierungs-Formen der Griechischen Republicken, zu den Zeiten deß Nicias, Aristides, Alcibiades und hernach, oder die Kriegen, welche aus Eyffersucht, da die

Lacedemonier das Vor-Ort in Griechenland wolten genennet werden, entstuhnden, erzehlen wolten. Die gebührende Schranken, welche wir unser Red gesetzet, erlauben nicht euch lange Zeit darmit auffzuhalten, unser Zweck ist mehr dem Wege nachzugehen, welcher die Griechen zu gröstem Flor und Macht geleitet, und auf diesem kommen uns noch unterschiedliche Dinge zu betrachten vor, welche zu dem Glück und Auffnemmen Griechenlands ein grosses beygetragen.

Nachdeme nun das hochmüthige Persien durch seine unbesonnene Herrschsucht, die Kunst der Waaffen unter die Griechen gebracht, so waren diese klug genug, aus billicher Forcht vor diesen angränzenden regiersüchtigen Fürsten zu sehen, daß es nothwendig seye, sich in beständiger Ubung der Waaffen zu erhalten. Nun ware also der Grund zu der Macht und Herrlichkeit der Griechen geleget, auf welchen sie nun das prächtige Gebäude ihres Staats fest setzen, und selbiges mit Glanz und Herrlichkeit ausschmucken konten. Die innerliche Verfassung der Griechischen Republicken ware also bewandt, daß sie durch richtige Beobachtung der bißher gemachten Gesetzen und eingeführten Gewonheiten mußten glückselig werden. Durch ihre Weisheit und Scharffsinnigkeit

liessen sie sich vor allem angelegen seyn, ihre Kinder zu den Wissenschafften, zu der Tugend, zu der Demuth und Arbeitsamkeit mit gröstem Fleiß und Auffsehen zu gewehnen. Reichen und Armen ware die gleiche Weis ihre Kinder zu erziehen vorgeschrieben. Ein jeder Burger glaubte, er wäre verbunden seine Kinder also zu erziehen, daß selbige mit der Zeit nicht nur fähig seyen ihr Leben zu gewinnen, sondern das allgemeine Wesen mit ihrem Fleiß und Fertigkeit in dieser oder jener Kunst in Auffnemmen zu bringen. Vor allem schärffte man der Jugend einen blinden und vollkommenen Gehorsam zu den Gesetzen ein, Ungehorsam und Widerspenstigkeit waren die grösten Laster, ab welchen denen annoch in zarter Kindheit sich befindenden Jünglingen ein Abscheu eingepflantzet wurde, und dardurch brachten sie es so weit, daß ein jeder Griech die Statt, in der er gelebet, für sein Haus, seine Mit-Burger für seine Brüder, und die Befürderung der allgemeinen Glückseligkeit für den einigen Zweck aller seiner Handlungen gehalten. Den Söhnen der mächtigsten und ansehenlichsten Griechen waren keine andere Gedanken beygebracht, als daß der Weiseste, Gelehrteste und Arbeitsamste unter ihnen, auch zugleich der Vornehmste seye. Diß ware der Weg zu der Beherrschung der Völkeren, zu der Ruh und Glück der Unterthanen, zu

dem

dem Lob der Weisheit und Gerechtigkeit zu gelangen. Ihr werdet mit mir das Urtheil fällen, Hoch-ansehenliche Zuhörer, man finde in diesen Gewonheiten eine richtige Bahn, durch welche alle Gesellschafften der Menschen zu der Glückseligkeit können geführet werden. Dessen aber ungeachtet, glauben die meisten in den heutigen Republicken es besser zu machen, als ehemals die weisen Griechen, wann die Elteren ihren Kinderen den Wahn von einem hohen Herkommen mit der Mutter-Milch einflössen, dieselben in den ausgelassensten Jugend-Jahren in eine vollkommene Freyheit setzen, und ihnen durch den ganzen Lauff der Aufferziehung genugsam zu verstehen geben, daß die alte Lehr der Griechen von der Gleichheit der Menschen, ein Lehr-Satz seye, welcher in unseren Zeiten als etwas thörichtes könne angesehen werden, und daß Arbeit und Gelehrsamkeit nur denen wol anstehe, welche nicht das Vermögen haben, ihr Leben in den Gesellschafften müßig hinzubringen. Wann aber die Kunst, Völker zu regieren, Gesätze zu schreiben, Gefahren abzuwenden, in den Gesellschafften deß Frauen-Zimmers, und mit nichtigen Beschäfftigungen den Leib auszuzieren, kan erlehrnet werden, so muß ich gewiß die Griechen als thorhaffte Menschen ansehen, welche ihre Söh-

ne mit so grosser Sorg durch ihre Pedagogen, in die Schulen der Welt-Weisen, in ihre Stoam und Academiam hinführen lassen.

Wann wir nun weiter gehen, Hochansehenliche Zuhörer, und ferner die Ursachen besehen, durch welche Griechenland zu seiner Macht gewachsen, so finden wir, daß die richtige und heilige Beobachtung der Gesetzen ein grosses beygetragen. Solon und Lycurgus hatten sehr weise Verordnungen gemacht, welche zu Sparta und Athen für Göttlich angenommen waren. Da kame keinem in Gedanken von denselben abzuweichen, und das erste Gesetze der Griechen ware, man solle den Gesetzen einen vollkommenen Gehorsam leisten, und die Vorstehere dieser grossen Republiken waren versicheret, sie seyen nicht Herren und Meister, sondern nur Beschützere und Knechte der Gesetzen gemäß, dem was der weise Plato gesagt: Diejenigen Stätte und Länder wären sehr unglückhafft, in denen die Gesetze den Regenten, nicht aber die Regenten den Gesetzen unterworffen wären. O Plato, Plato! Wie thorhafft ist deine Weisheit vielen Menschen, welche glauben, die Richterliche Würde erstrecke sich nicht nur über die Untergebenen und ihre Verbrechen, sondern über die Gesätze selbst. Es mag aber diese Staats-Re-

gel deß Plato, welche noch biß auf diesen Tag von allen weisen und gerechten Richteren, als etwas unfehlbares und Göttliches angenommen, von solchen, die glauben, sie können weise und gerechte Entscheidigungen in Staats- und Streit-Händlen geben, ohne die Gesetze jemahls gelehrnet zu haben, als thorhafft angesehen werden, so ist dennoch gewiß, daß eine Republick auf ihrer Spitze stehet, und leichtlich kan umgeworffen werden, wo Fürsten und Obrigkeiten nicht so wol als die Unterthanen an die Gesetze gebunden. Der grosse Xenophon hat seine Griechen von dieser Warheit also überzeuget. Betrachtet, sagt er ihnen, ob nicht der Fall der Königen von Sparta und Athen, und aller übrigen, welche von ihrem Thron gestossen worden, nicht einig und allein von der Abweichung der Gesetzen herzuleiten, hätten sie die Gesetze beobachtet, so wäre ihr Scepter befestiget worden. Und wo will man von den Unterthanen einen vollkommenen Gehorsam fordern, wo die Regierende mit ihrer Abweichung dem Volk vorgehen? Auf diese Weis ware die Ruhe und Freyheit der Griechen erhalten, die Ausgelassenheit aber aus der Republick verbannet. Dennoch wird dieser Warheit keiner von der Zahl derjenigen beystimmen, welche eine ungehemte Laster-Bahn durch den Namen der Freyheit auszutrucken pflegen.

Wir

Wir haben aber auch, Hoch-ansehnliche Zuhörer, unter die Mittel der Befürderung deß Auffnemmens von Griechenland, die Belohnung der Arbeit und der Gelehrtheit, und die harte Straff deß Müßiggangs zu setzen. Nichts ist in einem Staat zu Befürderung der Glückseligkeit nothwendiger, als die Belohnung der Tugend und der Wissenschafften. Die Griechen erkanten, daß nur Weisen und Gelehrten zustehe die Republick zu regieren. Man wehlet, sagt einer von ihren Weisen, nur einen erfahrnen Schiffer zu einem Steurmann, wie kan dann die Regierung deß allgemeinen Wesens einem Unerfahrnen anvertrauet werden, als in deren sicheren Führung bey so vielen ungestümmen Wellen, bey so viel Gefahren und Sturmwinden, mehr Vernunfft und Geschicklichkeit, als bey der Leitung eines Schiffs auf der ungeheuren See erforderet wird? Die Fertigkeit der geringsten Kunst in der Menschlichen Gesellschafft muß durch eine Arbeit vieler Jahren erworben werden, wie könte es dann seyn, daß die blosse halbe oder ganze Vernunfft dasjenige von sich selbst wüssen und sehen könte, daran die grösten Männer der Welt ihr ganzes Leben, ohne dennoch zu der Vollkommenheit gelanget zu seyn, aufgewandt? Alle gefallene Reiche und Republicken klagen unter ihrem Staub, daß ihr Untergang einig und allein von der Unerfahrenheit ihrer Regenten her-

herzuleiten seye. Diß ware die Ursach warum die Griechen in der Wahle ihrer Rathsherren nichts als Gelehrtheit, Tugend, Arbeit und Auffrichtigkeit in Betrachtung gezogen, sonst wäre niemahl ein Trasybulus, Epaminondas und andere, aus der Armuth und Verachtung zu den grösten Würden erhoben worden. Durch ihre weise Verordnungen wider die Müßiggänger waren alle Burger und Einwohner zu der Arbeit deß Geistes oder deß Leibs angehalten. Müßiggang ware ein Laster, das mit gröster Schand und Straff bezeichnet ware, und diß hatten schon zuvor die Egyptier und hernach die Römer, so lang als ihre Republick in dem Flor und Wachsthum gestanden, sorgfältig beobachtet. Der kluge Solon pflegte zu sagen, er betrachte den Müßiggang als den grösten Feind der Republick, als einen Verräther, von welchem man den gewissen Untergang zu erwarten hätte, als eine fruchtbare Mutter aller Lasteren, die nichts als Schlangen und Nattergezüchte aushecke, und die das gemeine Wesen dermahleneins mit tödlichem Gifft zu grunde richten wurde. Als der Römische Burgermeister Cicero die Ursach der Catilinischen Unruhe untersucht, fande er keine andere als den Müßiggang, durch welche Catilina und sein Anhang, die nicht gelehrnet das Leben mit Arbeit zu gewinnen, zu dieser Lasterthat wäre verleitet worden. Aber was reden wir von

dieſen

diesen Dingen? Ihr wüsset, Hoch = ansehnliche Zuhörer, wie abgeschmackt diese Staats=Lehre Solons und Ciceronis bey vielen Menschen ist, welche den Grund ihrer Ehr und Vergnügung nur aus diesem Laster herleiten müssen. Jammerselige Zeiten! in denen man die Arbeit für eine Schande rechnet, und da der Müßiggang zu den Stucken gezehlet wird, durch welche man Ansehen und Ehr bey einer grossen Anzahl Leuten erwerben muß.

Wir hätten noch viele Dinge zu betrachten, Hoch= ansehnliche Zuhörer, welche die Macht und Herrlichkeit dieser Welt=berühmten Republicken zu ihrer Vollkommenheit erhoben, allein die Zeit erlaubet uns nicht dieselben gegenwärtig einzusehen. Wir können aber, da wir die Ursachen der Befürderung deß Auffnemmens der Griechen erzehlen, die genaue Beobachtung und Verehrung der unsterblichen Götteren, wie die Griechen zu reden pflegten, nicht unberührt lassen. Das erste Gesetz der Griechen ware, welches schon vor den Zeiten Dracons geschrieben gewesen, man solle GOtt verehren der alles sehe und alles straffe. Die Werke der Schöpffung zeigten ihnen durch die Sinnen, und das Gesetze der Natur durch die Verbindlichkeit, welche sie in ihren Seelen empfunden, eine Ehr-Forcht für ein selbstständiges Wesen an den Tag zu legen, in welchem der Grund der Würcklichkeit aller übrigen Din-

gen zu finden. Dieses Göttliche Wesen ehreten sie, ob schon der wahre Begriff darvon öffters durch die Abgötterey verdunkelt ware. Sie hatten einen Abscheu vor Menschen, welche ihre Pflicht in Gottsdienstlichen Verrichtungen verabsaumet, oder auch die natürliche Begriffe von einer ewigen Gottheit, durch schandliche Reden vor den Leuthen verlaugnet, ja es ware eine grosse Straff auf solche Verächter der Götter geleget. Sie glaubten daß die Götter die gewaltigen Beschützer ihres Landes wären, und daß die Religion für das sicherste Band der Menschlichen Gesellschafft zu halten. Wie herzlich hat ein Plato, Socrates und andere, zu ewiger Schand vieler Christen von GOtt geredet? Auf diese Weis waren die Griechen zur Tugend, zur Gerechtigkeit, zu der Ehrbarkeit, zu der Liebe deß Vatterlandes angefrischet. Auf diese Weis waren alle Einwohner zu der Unterthänigkeit, die Kinder zu dem Gehorsam gegen ihre Elteren, und alle Einwohner deß Landes zu der allgemeinen Freundschafft gegen einander, und zu heiliger Beobachtung der Gesetzen angehalten. Die Hoffnung einer zukünfftigen Belohnung für ihre Tugend und Gerechtigkeit nach diesem Leben, die Forcht einer ewigen Straff für ein Laster-volles Leben nach dem Tod, waren kräfftige Gründe durch welche die allgemeine Ruhe und Wolseyn in den Herzen der Menschen befestiget ward. Der

grosse

grosse Heyden Lehrer gibt in seiner Predig bey den Athe-niensern selbsten den Griechen das Lob eines grossen Eyfers und Andacht. Ihr werdet mir deßwegen verhoffentlich Beyfall geben, Hoch-ansehnliche Zuhörer, daß wann gleich bey den alten Griechen alle oberzehlte Stuck sich zu dem Aufnemmen ihrer Republicken eingefunden, die Religion aber wäre in Vergeß gestellt worden, diese Staaten nach der Bekantnuß ihrer Weisen, weder zu Macht und Herrlichkeit, viel weniger zu Weisheit und Welt-bekantem Ruhm hätten erwachsen können. Es wäre gut und nothwendig euch solches zu beweisen, wo die Schranken unser Rede, solches zugeben könten, dann auch diese erste Grund-Regel der vernünfftigen Griechen, ist durch Unwüssenheit und Ausgelassenheit, bey vielen unter uns, welche gern Religion, Tempel und ihre Diener abschaffen wolten, zn einer Thorheit worden. Ich will diesen ihren thörichten Wahn als eine Warheit annemmen, wann ich sehen werde, daß sie bey zustossender grosser Trübsal und Widerwärtigkeit, und auf dem Sterb-Betth ihren Satz annoch behaupten werden.

Wir könten nun, Hoch-ansehnliche Zuhörer, zu den oberzehlten Ursachen deß Auffnemmens von Griechenland annoch andere beyfügen, als da ware ihre Leutseligkeit, durch welche sie nicht nur eine grosse Menge Menschen aus

den entferneſten Orthen der Erden an ſich gezogen, ſondern ſelbige ohne Bedenken zu Burgeren angenommen, daher der groſſe Redner Demoſtenes dieſe fertige und höffliche Annemmung aller ehrlichen und tugendhafften Fremden unter die groſſen Hilffs-Mittel der Macht und Herꝛlichkeit der Athenienſeren zehlet. Hieher könten wir auch ſetzen die Anlegung der Griechiſchen Pflantz-Stätten, durch welche ſie ihren armen Einwohneren, die bey Haus ihr Glück nicht machen konten, in entlegenen Inſuln und anderen Oertheren, Beſitzungen verſchaffet. Wie weis und verſtändig dieſe Anſtalten geweſen, haben die Staats-Verſtändige längſten bemerket, und die Niederländer und andere heutige Völker, durch die Erfahrung, mit Anlegung vieler Pflanz- und Handels-Stätten in Aſia und America, genugſam bewieſen.

Dieſe oberzehlte Geſetze, dieſe treffliche Staats-Regeln, dieſe Gewonheiten waren es, welche die Griechiſchen Republicken auf den höchſten Gipfel deß menſchlichen Glückes und Wolſeyns erhoben. Es hatten aber auch nicht alle Griechiſchen Staaten ſo viel Weisheit beſeſſen, dieſen richtigen Wegen nachzufolgen, deßwegen auch zu eben der Zeit, da Athen und Sparta ihren Lauff zu Ehr und Herꝛlichkeit mit gröſtem Eyffer fortgetrieben, Argos, Mycena und andere zuruck geblieben. Es wird ſich noch

wohl

wohl der Müh lohnen, Hoch-ansehnliche Anwesende, mit einem Wort zu berühren, wie in den Jahren, da Sparta und Athen schon die Fessel der Persen zerbrochen, und der auffsteigende Glanz ihrer Herrlichkeit angefangen hervor zu leuchten, die in schönster Hoffnung blühende Republick Argos schon wiederum zu grunde gesunken. Die Stiffter dieser Republick hatten weislich eine Aristocratische Regierungs-Art angefangen, und da fehlete es weder an Arbeitsamkeit der Burgern und Unterthanen, noch an weisen Gesetzen; Aber die allzufrühe Regiersucht etwelcher Burgern unter ihnen, meistens aber solcher, welche ohnlängst aus der Leibeigenschafft in die Freyheit waren gesetzt, und zu freyen Burgeren angenommen worden, stürzten diese schöne Statt, ehe sie nur einmahl genugsame Wurzeln, der Ungestümme dieser regier-begierigen Menschen zu widerstehen, gefasset hatte. Die gemeinen Kauff- und Handels-Leuthe von Argos waren nicht zufrieden, in Ruhe, Freyheit und allem Auffnemmen still und sicher zu sitzen, sondern sie glaubten, zu ihrer vollkommenen Glückseligkeit noch so viel Ehr und Reichthum nöthig zu haben, als sie durch ihre Arbeit und Fleiß Reichthum erworben hatten. Sie beklagten sich, daß die Ehren-Stellen der Republick in wenige Hände gefallen, und glaubten deßwegen wol zu thun, wann sie ihre Aristokratische Republick in eine Democratie verwandlen wurden. Die Gelehr-

lehrten und Verständigen unter ihnen sahen leicht, warum es zu thun, und daß nichts als eine eitle und ungereimte Regiersucht diese Empörung verursachet. Alle Vorstellungen waren fruchtlos, der rasende Pöbel hatte sich Redner erkieset, welche denselben nach belieben, wie der Wind die Fluten deß Meers, bewegen konten. Die Gemüther erhitzeten sich so sehr, daß eine so betrübte Unruhe entstanden, in deren mehr dann tausend von beyden seiten erschlagen, und ihre Statt mit Burgerlichem Blut beflecket, und es wäre ohne Zweiffel der meiste Theil der Einwohneren als in einer Mördergruben zerfleischet worden, wo nicht die angelegene Bunds-Verwandte von Sparta und Athen durch kluge Vermittlung getrachtet hätten, diesen wilden Lauff boshaffter Menschen zu hemmen. Aber mit diesen Vermittelungen ihrer Verbündeten waren die von Argos nicht zu frieden, der König in Persien mußte auch helffen den Frieden herstellen, er ware auch leichtlich zu bereden, einen Gesandten dahin abzufertigen, dañ grosse Könige lassen sich eben so willig zu den Berühigungen der verwirrten Republicken, als ehmals der Löw in der Fabel zu Hebung der Streitigkeiten unter den kleinen Thieren deß Feldes gebrauchen, und es ware nach dem Begähren deß Pöbels von Argos ihre schöne Regierungs-Form zu einer Democratie gemacht. Wie frolockend waren diese unbe-

sonnene

sonnene Leute über diesen vermeynten Sieg. Da sahe man die Burger von Argos auf den Gassen der Statt in der thorhafften Einbildung, sie seyen weise Regenten, Einzelherren, denen niemand als die Götter und das Schwert zu gebieten hätte. Die meisten verliessen ihren Beruff und Handelschafft und wolten Staats-Männer seyn. Ein beschwetzter Schuster von Argos schnitte die Stands-Verfassung besser in die Ordnung als das Leder, und der Fleischer gabe sich Müh aus den Gesetzen Dracons und Solons vieles auszumusteren, welches nicht nach dem Begriff seiner Scharffsinnigkeit eingerichtet ware. Wie auffgeblasen ware der Handelsmann, wann er in seinem Kramladen gedachte, ja, und ich bin gleichwohl auch zu der Regierung gebohren. Wie vergnügt ware der Handwerker, der einen Tribut wegen seines Rechtens an der Regierung auf die Kleider und Mäntel, die er zusammen flickte, schlagen konte. Wie verlassen aber und unglückhafft die arme Republick Argos durch diese Unruhen und Abänderung der Regierung worden, zeigte sich wenig Jahre hernach. Die Spartanischen Gesandten hatten es ihnen gnug vorgesagt, allein es ware vergebens. Die Atheniensische dorfften nicht viel von den Gefährlichkeiten der Democratie reden, weilen die Atheniensische Regierung noch etwas gemeines darmit hatte. Mit diesem ware zwar für dißmal

die Burgerliche Unruh gestillet, aber weder die Raach noch Regiersucht aus den Herzen verbannet, und darmit verlohre die Republick Krafft und Leben, biß sie endlich ganz entkräfftet zu Grabe gesunken. Der Persische Gesandte aber kame zu seinem Zweck, weilen die meisten Argier ihne als einen Beschützer der gemeinen Freyheit und deß Vatterlands angesehen, und verehret. Xerxes hatte auch seinem Feld-Herren, dem Mardonio, diesen Befelch gegeben, er solte trachten alle Griechischen Republicken zu Democratien zu machen, damit er selbige in eine Zerrüttung, und aus derselben in den Persischen Gewalt bringen könte; So hat die Erfahrung aller Zeiten mit vielen Zeugnussen an den Tag geleget, daß eine Democratie nichts anders seye, als ein unordentliches Staats-Gebäude, ohne Ordnung und ohne Gestalt, welches auf Sand gebauet, und durch einen leichten Sturm-Wind über einen Hauffen geworffen, oder von einem Wald-Wasser zerstossen wird. Wie solte dann in demselben Ruhe und Sicherheit, oder warhafftes Auffnemmen und Flor der Burgern zu finden seyn?

Das Gedächtnuß dieser Republicken, welche aus der Armuth, aus der Verfolgung, und aus der Unwüssenheit durch Tugend und Arbeit zu der grösten Macht erwachsen,

wachsen, bringen uns auf den heutigen Tag billich in Gedanken, daß die nun so herzlich blühende Helvetische Republicken auf gleiche Weis zu dem Glanz und Flor gestiegen, in welchem sie sich auf diesen Tag befinden. Wir beobachten in vielen Dingen eine grosse Aehnlichkeit mit ihren Gesetzen. Die gleiche Liebe zu dem Vatterland, das gleiche Blut der Dapferkeit, welches in den Aderen der Griechen wallete, hat die ersten Beschützer der Helvetischen Freyheit muthig gemacht, denen wir den Anfang deß Auffnemmens zu danken haben. Sint ihrer Zeit sind noch viele entstanden, welche in ihre lobliche Fußstapffen getretten; Hat man bey uns denselben keine Ehren-Säulen auffgerichtet, so ist ihr Angedenken in dem Herzen aller auffrichtigen Helvetieren so fest gesetzet, daß es tieffer darinnen, als in Erz und Marmor eingegraben. Betrachten wir eine grosse Anzahl der Schweitzerischen Helden, so finden wir, daß sie mit gröstem Recht denjenigen, welche Griechenland an die Sternen erhoben, kōñen gleich gehalten, und an die Seiten gesetzet werden. Rühmen jene, wie ein Leonidas mit etlich hundert Männeren eine unzahlbare Menge Persen bey dem engen Paß zu Termopylas auffgehalten, so zeigen wir die Tugend-volle Streiter, welche an der Zahl nicht mehr dann sechszehen hundert, ein Heer von mehr dann dreyßig tausend, wo nicht gänzlich überwun-

den, dennoch so zu schanden gemacht, daß der Uberwinder selbst nicht mehr gewünschet einen solchen Sieg, der ihme so theuer gestanden, von seinen Feinden zu erhalten. Sind die Griechen beschäfftiget gewesen, mit gröster Wolredenheit ihre Siegen auf den Marathonischen Felderen, bey Platea, bey Salamin, und dem Vorgebirg Arthemisium auszustreichen, so erfordern die grosse Thaten der Helvetiern bey Morgaten, bey Laupen und Sempach gleiches Lob bey der Nach-Welt, und also hatte es uns weniger an Helden, als aber an Gelehrten und Geist-reichen Schrifft-Verfassern gefehlet, die durch ihre Feder die Namen der Erlöseren deß Vatterlands, der ganzen Welt bekant gemacht. Die bey Murten noch auf diesen Tag liegende grosse Hauffen Toden-Schädel der erschlagenen Burgundern, müssen die Dapferkeit der Uberwinderen annoch nach so vielen Jahren preisen.

Gleichwie aber durch Unerschrockenheit und beständige Arbeit der selig-ruhenden Beschützeren unsers Vatterlands ganz Helvetien zu einer sicheren Wohnung ihrer Kinderen und spathen Nachkommenen gemacht worden, also ist auch durch die Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und unerschrockenen Fleiß ihrer würdigen Enkeln, Unserer Hochgeachten, Gnädigen Herren, welche wir als

Vätter deß Lands, als Pfleger und Säug-Ammen der Kirchen, als Beschützer der freyen Künsten, als die Belohner der Tugend vor unsern Augen sehen, unser geliebtes Vatterland zu höchstem Flor und glücklichem Auffnemmen gebracht worden. Euch, Hoch- und Wolgebohrne, Hochgeachte Herren, haben wir die Erhaltung der wahren Religion, Euch haben wir die Erlangung der Wüssenschafften, Euch haben wir die beständige Ruhe und Frieden in diesen Gränzen zu danken. Durch Euer Wachen und Sorgen schlaffen wir sanfft. Durch Euere Liebe gegen die gemeine Eydgnoßschafft, und kluge Vermittelung sind die Zwiestigkeiten und Unruhen Euer Bunds-Verwandten beygeleget und gestillet. Durch Eure Liebe zu den Künsten und Gelehrheit, habt ihr nach dem Lobl. Exempel der alten Weisen diese Academische Porten eröffnet, durch welche der freye Zutritt allen Liebhabern derjenigen Gelehrtheit, durch welche die Sitten der Menschen verbesseret, und der Verstand ausgezieret wird, vergönnet ist. Der heutige Tag ist ein Beweisthum darvon. Ihr habt diese Morgen-Stunden, welche der Sorg der Gerechtigkeit gewidmet, der Betrachtung deß Pflanz-Gartens der Kirchen und deß gemeinen Wesens gegönnet, und anbey durch Euere Freygebigkeit der ganzen Statt und Land gezeiget, daß Euch das Auffnemmen der

Gelehrsamkeit nicht minder als ehemals den Athieniensischen Archonten angelegen seye. Wir können Euch für Euere Vätterliche Liebe nichts anders als einen ewigen Dank abstatten. Der GOtt, so Euch mit Tugend, Macht und Weisheit bekrönet, lasse alle Segen auf Euch fliessen. Er beglücke Eure Rathschläge. Er erhalte Eure geheiligte Häupter zur Ehr und Freud deß ganzen Lands. Er setze Eure Kinder nach Euch in die Zahl der weisen Regenten, unter welchen Recht und Gütigkeit einander küssen, wann ihr nach vollendetem Tugend-Lauff den unveränderlichen Ehren-Thron in der seligen Versamlung der vier und zwanzig Eltesten bestiegen, da ihr mit den wahren Beschützern der Tugend und Gerechtigkeit das ewige Hallelujah anstimmen werdet.

E N D E.

Joh. Georg Altmanns

Professoris der Griechischen Sprache und der Sitten-Lehre, der Zeit Rectoris Academici zu Bern.

Dritte und letzte

Solennitäts-Rede,

Von dem

Falle und Untergange der Griechischen Republicken.

Gehalten in dem Chor deß Grossen Münsters zu Bern, den 28. May-Monat 1739.

B E R N,

Getruckt in Hoch-Oberkeitlicher Truckerey, 1739.

Dritte Rede/

Von dem Falle und Untergange der Griechischen Republicken.

WEnn ich gedenke, daß ich vor einem Jahre auf mich genommen, ich werde dieß letzte mahl, da ich vor dieser Hoch=ansehnlichen Versam̃lung zu reden habe, die Ursachen deß Falles und Untergangs der Griechischen Republicken untersuchen; so kann ich diesen Redstuhl nicht anders als mit Schrecken betreten. Es ist nicht schwer, die Ursachen zu entdecken, durch welche ein Fürst seine Macht verlieret, seiner Länder beraubet, und von seinem Throne gestossen wird. Aber die inwendigen Ursachen zu entdecken, durch welche eine mächtige Republick gesunken, die durch Weisheit und Tapferkeit gestiftet, und durch Klugheit und Liebe des Vatterlandes so viele Jahre erhalten worden, und in der die abgehende Regenten durch eine grosse Anzahl würdiger Enkel können ersetzet wer-

den, ist eine Untersuchung, die meine Kräfte übersteiget. Man findet die ursachen der Zerrüttung des Persischen Reichs in der Asche ihrer Könige geschrieben, und es brauchet wenig Scharfsinnigkeit die Gebrechen aufzudecken, wo die sinnlichen Begierden und ausgelassene Wollust den matten Geist so sehr eingenommen, daß die Vernunft von dem Throne gestossen worden. Man kan leicht erachten, daß ein wollüstiger Fürst, welchen die Natur zu einem gemeinen Burger oder Ackermann, das blosse Glücke aber zu einem Regenten gemachet, leichtlich seinem Reiche ein Ende machen könne. Ein grosser Einzelherr, dessen hohe Staatsbediente dem Geitze, Wollust und Hochmuthe ergeben, soll sich keine lange Regierung versprechen. Ein Regent, der sich mit der Reigerbeitze und Verfolg der Hirschen belustiget, in der Zeit, da seine Kriegesmacht grosse Niederlage erduldet, der mit Wallfarten und Mahlzeiten beschäftiget ist, wann der Feind in seinen Landen, und der Hunger samt der Pest in seinem Lager wütet, der keine Untreu strafen darf, er werde denn durch Aberglauben zum Zorn gereitzet, soll ja leichtlich gedenken, er werde mit seiner Crone zu Grabe gehen; Und der Monarch, so mehr mit leeren Kisten und Soldaten auf dem Papiere, als wolbezahltem Kriegsvolke in dem Felde streitet, sollte die gewisse Rechnung machen, er werde sehen die Sonne über seinem

nem Haupte untergehen, und seine Länder werden bald von einem andern Oberhaupte regieret werden. Wir haben uns aber, Hochansehenliche Zuhörer, mit allen diesen Dingen nicht zu beschäftigen. Die Geschichtschreiber der alten Zeiten haben es schon zum Theil gethan, und die nachkommenden werden auch künftig einem jeden sein gebührend Lob wiederfahren lassen. Die Ursachen deß Unterganges und Falles der Weltbekannten Griechischen Staaten sind von solcher Beschaffenheit, daß sie unser Nachdenken verdienen, und so ich so glücklich und geschickt seyn würde, dieselben zu entdecken, so könnte ich mir versprechen Eure Geduld und Aufmerksamkeit nicht zu mißbrauchen. Dieß ist das letzte mahl, Hochansehenliche Zuhörer, da mich meine Pflicht hieher gebracht. Eure Geduld und Leutseligkeit, deren ich mich bißher zu rühmen habe, machen mich die getroste Hoffnung schöpfen, ich werde mir dißmahlen die gleiche Gunstgewogenheit zu versprechen haben, und Dero Erfahrenheit in den Geschichten der Alten, und Dero geschärftes Nachdenken, werde mehr Warheiten in diesem Stücke erfinden, als ich vorzutragen tüchtig bin. Und ich werde mit gröster Zufriedenheit diese Stelle verlassen, wo Sie, Hochansehenliche Anwesende, mit Ihrer Einsicht meiner Schwäche zu statten kommen, und

 mei-

meinem unvollkommenen Vortrage etwelchen Beyfall gönnen werden.

Wenn ich Griechenland in seiner gegenwärtigen Dunkelheit betrachte, in der es seit so vielen Jahren gleichsam begraben liegt, so finde ich nichts, welches ihm von dem alten Glanze und Herrlichkeit übergeblieben. Griechenland die Mutter so vieler Helden, Griechenland die Nährerin aller Künsten und Wissenschaften, mit denen bis auf diesen Tag so viele vernünftige Völker ihren Verstand ausgezieret, liegt in dem Staube. Wir finden die Städte nicht mehr, in denen Männer, die zu der Unsterblichkeit ihres Namens gebohren, ehemals gelebet haben, und auch ihre Grabmahle und Ehren-Säulen sind samt ihnen in die Asche gefallen. So hat die Zeit eine Botmäßigkeit über alles. Nur die Feder der Geschichtschreiber, der Redner und Poeten haben das Angedenken dieser Republicken bis auf uns übergebracht, und die Nachwelt wird mit gleicher Verwunderung die Asche der Männer ehren, welche wegen ihrem grossen Geiste, und durchdringenden Verstande den Vorsitz unter allen Völkern der Erde verdienen. Und wie kömmt es denn, daß ein Land mit Finsternisse angefüllet, das ehemals so helle

le war? Wie kömmt es, daß Tummheit, Unwissenheit, Armuth und Jammer die Grenzen besetzet, in denen vormals Weisheit, Verstand, Gelersamkeit, Reichthum̃ und Glückseligkeit wohneten? Sollen wir es dem Schicksale zuschreiben, durch welches so viele Staaten und Königreiche der Welt von ihrem Glanze verstossen, und in der Armuth und Verwüstung seufzen? Nein, Hochansehenliche Zuhörer, so lange wir finden, daß die Herrlichkeit aller Staaten und Fürstenthüm̃er, in der Gerechtigkeit und Weisheit der Regierung, in der Arbeit und Beobachtung der Gesetzen eine unbewegliche Beständigkeit zu hoffen haben, und daß hingegen Hochmuth, Müssiggang, Herrschsucht, Ausgelassenheit und Wollust alle Königreiche und Republicken zu Grunde gerichtet, so können wir sagen, man finde auch Ursachen genug, welche Griechenland zu einer Wüsteney gemacht.

Es sind viele Dinge, welche in dem Flore und in dem grösten Glücke von Griechenland zusammen gestossen, durch welche die Macht und Herrlichkeit dieser Republicken erstlich in eine Ohnmacht, und bald hernach zu Grunde gesunken. Denn nach dem Peloponesischen Kriege, wie auch zu den Zeiten des Philippus und Alexanders ist von dem Glanze dieser Staaten nur ein Schat-

ten-

renwerk übergeblieben. Wir betriegen uns nicht, wenn wir sagen, daß der grosse Sieg, und die dadurch erhaltene Beute, so die Athenienser bey Platea von den Persern erhalten, dieselbe hochmüthig und ausgelassen gemacht. Der Persische Feldherr Mardonius hatte sein Leben, und die Perser zugleich ihre Macht und Reichthum verlohren, und mit diesem ist auch der Weg zu dem Untergange der Griechen selbst gebahnet worden. Die Griechen gelangeten unverhoft zu dem höchsten Gipfel deß Ruhmes und der Reichthum. Und was ist die allgemeine Wirkung eines grossen Glückes bey den Menschen, die mehr den sinnlichen Begierden als der Vernunft die Herrschaft einzuräumen pflegen? Wollust, Ausgelassenheit und Müssiggang sind die Folgen eines allzugrossen Wolstandes. So ergienge es auch den Griechen. Athen, das weise Athen, konnte das grosse Glück und Reichthum nicht mit Mäßigkeit ertragen. Athen gedachte: Ist das gewaltige Persien in Schrecken gebracht und zu paaren getrieben, wie leicht wird es denn seyn, die übrige Staaten von Griechenland zu bezwingen? Athen gedachte: Haben die Spartaner denen Athenienseren die Herrschaft auf dem Meer wirklich überlassen, so wird der Ausschlag unser Waafen nach der Macht, die wir nun besitzen, auf dem Lande nicht weniger glück-

lich

lich seyn. Haben wir die Corinther und Epidaurer zu Unterthanen gemacht, sind die Lacedemonier schon einmal von uns aus dem Felde geschlagenworden, so können wir uns den gleichen Sieg auch in das künftige versprechen. Mit diesem zogen sich die Athenienser den Zorn und Eifersucht aller übrigen Griechen auf den Hals, und so ward das Band der Freundschaft und der Einigkeit zwischen diesen Republicken entzwey geschnitten.

In diesem Zeitlauf nun, nahm der bekannte Peloponesische Krieg, so zwischen den Spartanern und Atheniensern bey dreyssig Jahren lange geführet worden, seinen Anfang, durch welchen Griechenland seine Macht in seinem eigenen Eingeweide verzehret und aufgerieben. So ist es mit der Menschlichen Weisheit und Vorsichtigkeit beschaffen, sie muß oft der Herrschsucht und dem Hochmuthe weichen, und wo diese Laster einmahl das Herz der Menschen bemächtiget, da sind alle vernünftige Vorstellungen ganz vergeblich und umsonst. Da Griechenland keine fremde Feinde mehr zu fürchten hatte, so streitet es gegen sich selbsten, und da der Perser kein Schwert mehr zucket, so beflecket es seine Gassen mit Burgerlichem Blute. Wie groß ist die Warheit, Hochansehenliche Anwesende, daß die elenden Sterblichen leich-

ter Armuth und Jammer, als gute Tage und grossen Wolstand ertragen können? Die Griechen waren durch die Armuth und Feindseligkeit der angränzenden Fürsten klug und tapfer, durch Reichthum aber und unverhoftes Glück sorglos und übermüthig gemacht. Wie thorhaft sind die Athenienser nicht bey ihrer Weisheit worden, daß sie nicht sehen können, sie wurden sich durch die Macht, welche sie erworben, nicht nur die Eifersucht der Spartaner, sondern auch aller übrigen Griechischen Staaten zu ziehen. So ist es eine alte ausgemachte Wahrheit, daß verbündete Republicken weniger ertragen können, wo eine aus ihrem Mittel das Haupt über andere empor hebt, als wenn ein angränzender Fürst seine Macht und Schranken erweitert. Und was war der Ausschlag und das Ende dieses Peloponesischen Krieges? Der Lacedemonische Admiral Lysander schluge endlich die grosse und prächtig ausgerüstete Atheniensische Flotte bey Aegospotamos, und eroberte auch bald hernach die schöne Stadt selbsten, die Mauren wurden geschleifet, und den Atheniensern wurden dreyssig Männer, welche man Tyrannen hiesse, zu Regenten gegeben. Unter diesen war die Freyheit getrucket, und von derselben Zeit an hatten es die Athenienser mit Abänderung ihrer Regierungsform nicht besser gemacht, und ob

gleich

gleich es geschienen, als wäre dieser Staat hernach wieder zu Kräften gekommen, so war dennoch nichts als Gewalt und Verwirrung in der Regierung, bis daß Athen sich der Macedonischen Gewalt zu den Zeiten Philippus und seines Sohns Alexanders ergeben mußte. Und wie gieng es indessen denen durch viele Siege erhabenen Spartanern? Diese konnten von dem Unglücke ihrer Bundsverwandten nicht kluge werden. Gleiches Glück, wie ehemals bey den Atheniensern, war die Treppe zu dem Falle. Ihnen stiege nicht in die Gedanken: Athen liegt zu Boden, nur ihre Macht und Herrschsucht hat sie gestürzet, und uns könte ein gleiches wiederfahren. Nein, sie waren nicht weise genug diese Uberlegung zu machen. Aber was geschicht? Theben war in der Ruhe groß geworden, da Sparta und Athen sich unter einander verblutet hatten. So konnte nun Theben die Macht der Lacedemonier so wenig, als diese der Athenienser vertragen, und Epaminondas war der Feldherr, welcher die mächtige Spartaner zu erst bey Leuktra, und hernach bey Mantinea solcher gestalt überwunden und geschlagen, daß sie auch von derselben Zeit niemals mehr weder zu Kräften, noch viel weniger zu ihrem ehemahligen Glanze sich wieder erheben konnten.

Wir haben, Hochansehenliche Anwesende, die Gestalt der berühmtesten Griechischen Republicken in der Zeit beobachtet, da sie durch eigene Schuld ihrer Herrlichkeit beraubet worden. Allein wir haben die wahren Ursachen noch nicht entdecket, durch welche dieser Fall entstanden. Lasset uns denselben ein wenig nachforschen. Eine kurze Untersuchung wird uns vor Augen legen, welches die innerliche Mängel und Krankheiten gewesen, durch welche diese Republickanischen Staaten zerstöret worden.

Ich setze nun für die erste Ursache des Falles dieser Republicken die tolle und unbedachte Begierde groß zu werden, und die Gränzen ihrer Herrschaft zu erweitern. So lange Athen, Sparta und Theben mit ihrer Besitzung sich vergnügen konnten, so war Friede, Ruhe und Aufnahm unter ihren Bürgern und Unterthanen. So bald sie aber aus Betrachtung ihres Vorzuges in den Wissenschafften und ihrer Erfahrung in der Kunst Kriege zu führen den Entschluß genommen, mehr Länder und Städte zu bezwingen, als sie nach der Einrichtung ihrer Regierung behalten und besorgen konnten, so war ihnen das Glück mißgünstig. Der Grund ihrer Regierungsform war weder stark noch fest genug,

die grosse Last eines so weitläufftigen Gebäudes zu ertragen. Die Venetianische Republick, welche ehmals ihre Regierung nach der Spartanischen eingerichtet, hatte den gleichen Fehler begangen, und daher auch gleiches Schicksal ausgestanden. So lange Venedig, welches in Arbeit, Furcht und Armuth seine erste Kräften erworben, sich mit einer mittelmässigen Besitzung und Herrschafft auf dem Meere vergnügen konnte, so war es glückselig. Nachdem es in Italien grosse Länder erworben, so verlohre es in einer einigen Schlacht, was es in so langer Zeit, und mit so viel Blut erworben hatte, zog sich den Haß der Herzogen von Mayland und Ferrara auf den Hals, welche diese Republick so enge eingeschrancket, daß sie bis auf diesen Tag kein Mittel gefunden, zu ihrer ehmaligen Besitzung auf dem festen Lande zu gelangen. Wären die Venetianer so klug gewesen, daß sie dem weisen Rathe des Herzoges Thomas Moccenigo hätten glauben können, so wurden sie weder über den Verlust ihrer Herrschaft in Italien, noch über das Abnemmen ihrer Macht in den Inseln des Mittelländischen Meers zu klagen haben. Der weise Rath aber des Moccenigo bestund darinn: Sie sollten keine Eroberung in Italien suchen, und sich an der Herrschafft auf dem Mittelländischen Meere vergnügen; so wurden sie

allezeit den Türken können die Stirne bieten, auch wäre ihr Staat nicht stark genug, zu Wasser und zu Lande grosse Länder und Städte zu beschützen, und so bald sie mit den Eifersüchtigen Italiänischen Fürsten zu thun haben würden, so würde der Türkische Kayser sich solcher Gelegenheit bedienen, ihnen den Krieg auf dem Meere anzukünden. Aber der vortrefliche Rath des Moccenigo war vergeblich. Wie klug aber und wohlmeynend er gewesen, hat die Zeit gezeiget, indem die Herzoge von Mayland und Ferrara den Venetianern in die Haare gerathen, ihnen ihre Landschaften abgenommen, und als sie solche behaupten wollten, müßten sie ihre Macht auf dem Meere also schwächen, daß sie nicht im Stande waren, dem Türke, der sich dieser Gelegenheit listig bedienet, genugsamen Widerstand zu thun, mußten deßwegen noch über das schon ertragene Unglück die schönen Inseln Cypern und Candien den Ungläubigen überlassen. Wir können ein gleiches sagen von Athen, Sparta und Theben. Hätten diese Republicken in der alten Besitzung Zil und Schranken gesetzet, ihr Volk und Macht aber zu Ausbreitung der Handelschaft auf dem Mittelländischen Meere angewandt, so wäre keine Eifersucht, kein innerlicher Krieg zwischen den Bundes-Genossen angezündet worden.

Forschen wir nun weiter nach den innerlichen Ursachen deß Abnemmens von Griechenland, so finden wir, daß die Griechen bald nach erhaltenem Siege und Beute von den Persern sich zu einem feigen und wollüstigen Leben verleiten lassen, und durch diese weiche und ausgelassene Lebensart war es mit der Griechischen Tapferkeit gethan. Sie konnten nicht mehr wie vorhin Frost und Ungemach, Hunger und Arbeit ertragen. Es ist eine angenommene Warheit, daß in dem Ueberflusse und gemächlichen Leben schlechte Soldaten erzeuget werden, und ich hätte viele Exempel aus den alten Geschichten anzuführen, wenn es nothwendig wäre zu beweisen, daß oft eine ganze Kriegesmacht durch Müssiggang und Ueberfluß an niedlichen Lebensmitteln also die Tapferkeit verloren, gleich als wenn man den Soldaten das Herz aus dem Leibe gerissen hätte. Wie klagen die Römer aller Orten zu den Zeiten Cäsars, daß der alte Heldenmuth wegen dem wollüstigen Leben bey ihnen nicht mehr sey anzutreffen gewesen. Und wo hätte das abgemattete Rom den Hannibal, der in dem Eingeweide Italiens wütete, bezwingen können, wo er sich nicht in Campanien der Wollust samt seinen tapferen Soldaten solcher gestalt ergeben, daß sie mehr durch Müssiggang, Wein und Weiber, als durch die Stärke der

Waafen

Waafen überwunden worden. So ergieng es auch Griechenland. Die Hauptleute und Feldherren, welche in den Griechischen Pallästen gebohren, in Ausgelassenheit erzogen, und an eine weibische Wollust gewöhnet waren, konnten sich nicht mit der Unerschrokenheit vor ihren Feinden stellen, mit der ihre Väter allen Gefahren muthig entgegen gegangen. Sie förchteten sich wie die jungen Römer, welche mit dem Pompejus gegen den Cäsar zu Felde gezogen, sie möchten etwann in dem Angesicht mit einem Schwert oder Pfeile verwundet, und mit einer Narbe, welche bey ihren Altfordern für ein Ehrenzeichen gehalten wurde, nach Hause kommen, und dadurch die Liebe und Zuneigung des schönen Frauen-Zimmers verlieren. Sie waren dennoch tapfer zu Hause und in den Gesellschaften, und wer ihre glänzende Waafen angesehen, der versprach sich von einem so treflich ausgezierten Griechen einen Leuenmuth; wo sich aber die Gefahr zeigete, da konnte ein durch Wollust abgematteter und ausgebrauchter Leib käumerlich den Schild und Schwerte führen, mit denen sie sich gegen dem anruckenden Feinde beschützen sollten.

So wir nun ferner den Ursachen nachgehen, durch welche die Macht und Herrlichkeit der Griechen gestürzet wor-

worden, so zeigen sich noch verschiedene, welche wir nothwendig untersuchen sollen. Durch das wollüstige und ausgelassene Leben, welches bey ihnen eingerissen, entstunden grosse Ausgaben und Unkosten, welche zu Verpflegung ihres Prachts müßten augewandt werden. Die Reichthümer ihrer Voreltern war bey den meisten nicht zureichend einen so prächtigen Staat in Speise und Tranke, in Kleidung und Gebäuden zu erhalten; deswegen nothwendig zwey Laster zusammen gestossen, welche zu allen Zeiten abgesagte Feinde, gleichwie der Menschlichen Gesellschaft ins gemein, so auch sonderlich der freyen Republicken gewesen. Diese sind der Geitz und die Verschwendung. Der Geitz müßte der Ausgelassenheit forthelfen. Daraus entstund Gewalt, Ungerechtigkeit und dergleichen Laster. Die Verschwendung wüßte ohne Mühe das durchzubringen, was die Geldbegierde in den Atheniensischen, Spartanischen und Thebanischen Landschaften, auf den Inseln die sie unterjochet und an andern Orten gesammlet hatte. Die Liebe und Hochachtung der Unterthanen gegen der Obrigkeit ward erlöschen, und da war nach der Klage des Demostenes keine Liebe, keine Vertraulichkeit mehr gegen die Oberen bey den Untergebenen anzutreffen. Der Ackermann, welcher das Land beschützen sollte, bekümmerte sich nicht darum, ob

Attica von den Areopagiten, oder dem Macedonischen Einzelherren regieret wurde. Die Spartaner giengen mit ihren Heloten hart und unbarmherzig um, und die Städte und Flecken der Lacedemonischen Landschaft klagten sehr über ihre Burgermeister und Vorgesetzte, welche ihnen von ihren Oberregenten gesetzet waren, daß die Unterthanen mit grossem Stolze und Hochmuthe regieret wurden. Die Einwohner von Attica beschwerten sich, daß die Grossen von Athen die Sitten ihrer Voreltern verlassen, nach welchen alle Einwohner von Attica als eingebohrne Athenienser angesehen worden. Aus diesem Mißvergnügen entstunden innerliche Unruhen, welche öfters mit grosser Mühe konnten gestillet werden; und so oft als es zu den Waafen kam, hatte man verdrießliche und unwillige Soldaten, welche sich nicht mehr wie ehmals aus Liebe zu dem Vatterlande, sondern nur aus Furcht der Strafe in das Feld begeben: daher kamen die öftern Niederlagen. Die Soldaten verliessen Schild und Köcher, und lieffen oft nach Hause. Was war denn für ein Sieg zu hoffen, wo wollüstige Hauptleute an der Heerspitze einer Kriegesmacht gestanden, die zu fechten keine Freude hatten, und denen es gleich viel war, welche von beyden streitenden Partheyen das Feld behalte?

Wir haben schon in einer vormals gehaltenen Rede bedeutet, daß die trefliche Auferziehung der Griechischen Jugend zu der Arbeit, und die heilige Beobachtung der Gesetze ein grosses zu ihrem Aufnemmen und Flore beygetragen. Als aber auch in den folgenden Zeiten diese Regel aus der Staats- und Sitten-Lehre verwiesen worden, so half auch diese Nachlässigkeit zu dem Untergange der Republick. Urtheilet selbs, Hochansehnliche Anwesende, ob ein ungelehrter, träger und ausgelassener Vater, der sich von keiner andern Sache zu rühmen wußte, als daß er von dem Blute der Heracliden und Pelopiden abstamme, seinem Sohn zu einem Exempel der Tugend, der Demuth und der Gerechtigkeit habe dienen können? Die Menschen sind ja so geartet, daß sie sich mehr durch Exempel als durch Lehren bewegen lassen. Da nun der Sohn bey dem Vater Hochmuth, Verschwendung und Müssiggang beobachtet, wie hätte das Kind zu guten Sitten, zur Tugend und Arbeit können gewöhnet werden. Und da die Tochter nichts an der Mutter gesehen, wodurch sie zu der Ehrbarkeit hätte können angefrischet werden, so war es sich ja nicht zu verwundern, wo die Tochter nicht zu der Sorge des Hauswesens, sondern zu der Liebe und Weichlichkeit erzogen worden. Aus dieser hindangesetzten Sorge der

Auferziehung entstund der Müssiggang, samt allen daraus fliessenden Lastern. Der Müssiggang brachte die Armuth, in der so viel schandliche Mittel zu Erhaltung des Prachts und der Wollust müßten erdacht werden. Urtheilet nun, Hochansehnliche Zuhörer, ob die Republick bey so Laster vollen Sitten sich ein langes Wolseyn, viel weniger ein ferneres Aufnemmen habe versprechen können. Und wer waren die Bürger und Einwohner eines so verderbten Staates? Kinder von abgematteten Eltern; Söhne der Väter, die in der Blühte ihrer Jahre durch alle Ausgelassenheit ihre Kräfte verloren, in welchen eine halb geschwächte Gesundheit, und also auch keine Kraft und Stärke zu finden war.

Kommen wir nun weiter, so sehen wir in der Verfassung der Regierungsform noch verschiedene Dinge, bey welchen man sich keinen stetigen und unverruckten Wolstand versprechen konnte. Die öftere Abänderungen ihrer Regierungsformen; zeigten schon eine grosse innerliche Verdorbenheit. Ich setze deswegen diesen Satz, daß alle grosse Abänderungen in einer Republick, nur den einigen Fall ausgenommen, so sie aus einer Democratie zu einer vernünfftigen Aristocratie gemacht wird, nicht nur zum Schaden des Staates, sondern auch zu gewis-

sem

sem Untergange gereichen. Alle Aristocratische Stände und Gesetze sind gemeinlich in ihrem Anfang gut, und so lange dieselben heilig beobachtet werden, so hat eine Republick weder innerliche Unruhen, noch auswendige Feinde zu befürchten, und kein Staat ist in der Welt jemals gewesen, dessen Fall und Ende nicht von dieser Ursache herzuleiten. Dieß ist eine Warheit, welche mit goldenen Buchstaben an allen Rahthäusern der freyen Stände sollte angeschrieben werden. Der kluge Plato machet diese Vergleichung: Eine Republick, sagt er, ist gleich dem menschlichen Leibe, soll er Kräfte und Gesundheit haben, so muß das Geblüte und der Nahrungssaft in gebührender Maß und Abtheilung in allen Gliedern sich befinden. Verändert sich aber die Aristocratie in eine Oligarchie, so steiget das Geblüte in das Haupt allein, und daraus entstehet ein dickes Gehirne und Schwindel. Lencket sich die Regierung allzusehr nach der Democratie, so wird sie gleich einem menschlichen Leibe, dessen Glieder dem Haupte und Herzen die Nahrung entzogen, da werden die Glieder schwer, matt und träg, damit dann der ganze Leib verdorben wird. Was waren die Ursachen der vielfaltigen Abänderungen in allen Griechischen Regierungen? Waren es nicht entweder die allzu grosse Gewalt und Mißbrauch derselben von den Obe-

ren gegen die Unteren, oder der Wut des ungehemmten Pöbels gegen ihre Obrigkeit? und was war der Ausschlag davon? Keiner als dieser, daß die Einrichtung der Regierung endlich zu einem so unformlichen Staats-Gebäude geworden, an welchem keine Ordnung noch warhafte Absichten zu Erhaltung des allgemeinen Wesens mehr zu finden war. Ich sage derowegen nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß keine Republick sich vollkommene Ruhe und Sicherheit versprechen könne, es sey denn Sache, daß man zu erst die allgemeine Staatseinrichtung, so viel in Menschlicher Möglichkeit ist, unveränderlich mache, damit zu keiner Zeit die Frag entstehen könne, ob man an der Regierungsform etwas ändern wolle, und wo dieses Gesetze nicht gemacht, wo dieser Grundstein das Staatsgebäude nicht erhält, so wird es gewiß mit der Zeit zu sincken anfangen. Hätten die Griechen dieses beobachtet, so wären die innerlichen Bewegungen der Grossen und des Pöbels, welche nur auf die Abänderung der Regierungsart abzieleten, niemals entstanden, und diese blühende Republicken wären allem ansehen nach wenigstens bis auf die Zeiten der Römer, wo nicht länger, in ihrem Glanze und Herrlichkeit stehen geblieben. Es ist dieses Gebrechen in den folgenden Zeiten von vielen Staatsgelehrten zwar beob-

achtet, aber so viel mir in Wissen, nur von einer einigen Republick in der Einrichtung der Grundgesetze ausgebessert worden.

Aber wir sind, Hochansehnliche Anwesende, mit der Erforschung der Ursachen des Unterganges der Griechischen Republicken noch nicht zu Ende, und wir würden nach dem Bekänntnisse der alten Staatsgelehrten selbst eine der vorneimsten selbst auslassen, wo wir nicht noch sagen würden, daß die grosse Anzahl der Raths-Herren so wol zu Sparta als Athen grossen Schaden gebracht. Es waren grosse Feindschaften zwischen den Mächtigen der Republick, daher sahe man in ihren Versamlungen einen beständigen Widerspruch, und auch bey denen Dingen, so keine Schwierigkeit mit sich führten, ward lange Zeit angewandt, ehe man sie konnte zu einem Ende bringen. Daraus entstund eine Langsamkeit in den Staatsgeschäften, daß man mit denselben nicht fortkommen konnte. Was die eine Parthey vor gut und nutzlich hielte, das wurde von der andern wiedersprochen. Da waren weitläuftige Redner, welche mehr ihre Kunst, als die Nothwendigkeit der Gründe an den Tag zu legen so viel Worte von den Geschäften machten, daß die Rathschläge ins stecken gerathen, und

es

es oft lange Zeit zu keinem Entschluß kommen konnte. Wie kan sich dann eine Republick grosses Aufnemmen versprechen, wo man einem guten und nothwendigen Einschlage nur darum widerstehet, weil er von einem geringen oder unbeliebigen Mann vorgetragen worden, den man die Ehre nicht will geniessen lassen, daß er der Erfinder eines Ratschlusses sey, der dem Vaterlande Nutzen gebracht. So lang die Griechen unter sich selbsten in Einigkeit lebten, so war niemals die Frage, von wem dieser oder jener Vortrag gemacht worden. Man sah lediglich auf das gemeine Beste. Eifersucht und Feindseligkeit war aus ihrer Rathstube verbannet. Da aber auch diese Einfalt und Einigkeit sich verlor, so wollte keine Parthey der andern nachgeben, eine jede vertheidigte ihre Gedanken, sie möchten gut oder gefährlich seyn, und damit waren alle wichtige Rathschläge nicht nur in die Weitläuftigkeit gezogen, in welcher die besten Gelegenheiten, grosse Dinge zum Nutzen der Republick auszuführen gemisset würden, sondern es erwuchs noch ein ander Uebel daraus, welches darinn bestund, daß kein heldenmüthiger Entschluß mehr wie vormals genommen wurde; Es müßten allezeit Mittelwege zu Vereinbarung der widerwärtigen Gemüther erfunden werden, und diese schlugen insgemein unglücklich aus. Es

haben

haben auch die Vertheidiger der Einzelherrschaft diese zwey Stücke unter die allgemeine Mängel der freyen Republicken gezehlet, daß darinn die nothwendigste Geschäfte nicht könnten beschleuniget werden, und daß eine so zahlreiche Versammlung wegen der Verschiedenheit der Gemüther nicht tüchtig sey einen geschwinden und tapfern Entschluß zu fassen. Ich will nicht urtheilen mit was Recht diese Lobredner der Einzelherrschaft den freyen Staaten diese Vorwürfe machen, ich lasse es an weisere und gelehrtere als ich bin dieses zu entscheiden. Dieß aber ist gewiß, daß wo die Stifter der Griechischen Republicken nicht die Herzhaftigkeit gehabt hätten, von der Mittelstrasse zu einem steten und geschwinden Entschlusse einzuwilligen, so würde ohne zweifel Sparta und Athen in der Ohnmacht und Dunkelheit verblieben seyn. Es scheinet auch, daß die Römer in der Zeit, da ihre Republick noch nicht in die Einzelherrschaft übergegangen, solches beobachtet, und deswegen bey gewissen Umständen und Gelegenheiten für nöthig erachtet ihre Dictatoren zu erwählen, durch welche die Sachen ohne einigen Aufschub konnten beschleuniget werden. Daß aber dieses ein Mangel der Griechischen Republicken gewesen, sehen wir aus den Reden des Demostenes, so er wieder den Philippus gehalten: Ist es möglich, sagt er ihnen, daß

ihr euch nicht entschliessen könnet, dem Philippus zu wiederstehen? Er rucket wider euch an. Seine Soldaten sind wider uns gewafnet. Er wird uns in wenig Zeit zu unterjochen trachten. Ihr sehet es selbsten, und wir bleiben in Athen in der grösten Sorglosigkeit. Wir bewegen uns nicht. Wir sitzen in stiller Ruhe, als wenn keine Gefahr obschwebete. Man redet, man rathschlaget, man erweget, was zu thun; aber da ist kein Entschluß. Ich sehe wir werden zu Grunde gehen.

Aber wir sollen auch nicht vergessen zu sagen, daß die Griechen sich selbsten grossen Schaden gethan, indem sie vortrefliche Männer, die entweder dem Vaterlande sonderbare Vortheile erworben, oder grossen Nutzen zu bringen im Stande waren, nicht ertragen konnten. Man hat derowegen Griechenland die Undankbarkeit und Eifersucht mit Recht vorgerucket. Wie mancher grosse Mann mußte nach geleisteten treflichen Diensten das Vaterland mit dem Rucken ansehen, und in das Elend verwiesen werden? Dieß ist zwar das allgemeine Laster der Sterblichen. Dieß ist eine Folge der allgemeinen Verdorbenheit, daß grosse Verdienste, grosse Tugend, Weisheit und Gelehrsamkeit oft mit Hasse, Raache und Eifersucht belohnet werden. Die Griechen waren nicht

allein

allein, denen man dieses Laster vorhalten konnte. Die Grachen, Scipio, Hannibal und viele andere haben aus gleicher Ursache sich der unseligen Eifersucht unterwerfen müssen.

Ich hoffe nun, Hochansehnliche Anwesende, ich werde aus dem, so ich gesagt, wenigstens etwelchen Beyfall finden. Ich verspreche mir die wichtigsten Ursachen erzehlet zu haben, durch welche das schöne, das gelehrte, das volkreiche Griechenland gestürzet worden. Es würden mich aber viele Staatsgelehrte einer grossen Vergessenheit beschuldigen, wo ich nicht etwelche Betrachtungen beyfügen wurde, die zu dem Unglücke und Falle dieser Republicken ein grosses beygetragen haben. Wie stark war das Uebel, welches sich die Griechen zugezogen, als sie grosse und ansehnliche Staatsbedienungen mit grossen Besoldungen belohnet. Dieses ware die gröste Ursache, warum Sparta und Athen in Hochmuth und Müssiggang gerathen. Ein jeder gedachte nur daran, wie er in die Ehrenstellen sich eindringen, und in den Staatsbedienungen empor schwingen könnte, wol wissend, daß es ihm dannzumal an reichem Unterhalte nicht fehlen könnte. Mit diesem bewarb sich die ganze Bürgerschaft um die öffentliche Aemter; Die Handelschaft aber und die

freyen Künste lagen damit zu Boden. Das Menschliche Gemüthe ist so beschaffen, daß ihm die Herrschsucht und Ehrbegierde anerboren ist. Wo nun Ehre und Reichthum zusammen gebunden, so kan es nicht anders seyn, die Menschen werden alle ihre Arbeit und Bemühungen einig dahin richten, daß sie das erwerben, worinn sie nach den sinnlichen Begierden ihre Glückseligkeit suchen. Die Ehre allein ist genugsam die Menschen zu verblenden. Reichthum ist die Absicht und das Verlangen aller Sterblichen zu allen Zeiten gewesen. Wie groß wird denn das Bestreben seyn, wo diese beyde Stücke mit einander können erworben werden? Man kan auch deswegen leicht erachten, in welche Verwirrung und Bewegung die Republick gesetzet worden, so oft als die öffentliche Staatsbedienungen sollten vergeben werden.

Die seit so langer Zeit ruhige Venetianische Republick hat diesen Mangel der Griechen nicht in ihre Regierung einschleichen lassen. Deswegen ist durch ihre weise Gesetze verordnet, daß grosse Ehrenstellen mit geringen Jahrgeldern sollten belohnet werden. Die Zeit erlaubet uns nicht über die Gefährlichkeit dieses bey den Griechen, und hernach auch bey den Römern eingerissenen Gebrauchs weitläuftigere Betrachtungen zu machen, oder

die

die schädlichen Folgen zu untersuchen. Und ich rede in einer allzu erlauchten Versamlung, als daß ich vermögend wäre etwas darüber anzubringen, welches Ihnen, Hochanwesende Zuhörer, nicht besser bekannt wäre als einem so schwachen Redner wie ich, der in der Staatslehre so wenig Erfahrenheit erlanget.

Vergleichen wir nun den Zustand des Alten Griechenlandes mit den spätern Zeiten, so finden wir wie weit sie von einander entfernet gewesen. Da war keine Gleichheit mehr in den Sitten, die inwendige Gestalt der Regierung war verändert, und die weisen Staatsabsichten der alten Griechen waren in Vergeß gestellt. Das alte Sparta und Athen hatte die Gewonheit, daß sie die angrenzenden Fürsten weder erzürnet noch verachtet, aber dieselben auch nicht gefürchtet, wol wissend, daß so lange die Griechen einander Treu und Glauben in ihren Verbindungen halten wurden, sie gegen alle äussere Macht sich genugsam beschützen könnten. Da aber die Zeiten Philippi angerucket, so war der Griechische Hochmuth und Nachlässigkeit so groß, daß sie das angebottene Bündniß thorhafter weise ausschlugen, und damit diesen König solcher gestalten in den Harnisch brachten, daß er ihnen den Untergang geschworen. Der allgemeine Wolstand

Griechenlandes war niemanden mehr angelegen. Die Gesandten kamen nicht mehr zu Tremopylas zusammen, sich über die allgemeinen Angelegenheiten Griechenlandes zu berathschlagen, oder wo sie sich gleich versammleten, so war keine Freundschaft und wahre Vertraulichkeit mehr unter ihnen zu finden. Keiner der Gesandten wollte dem andern mehr nachgeben, und also giengen sie ins gemein unverrichteter Dingen wieder aus einander. Daher sassen die übrigen Staaten Griechenlandes ganz stille, als Thessalien und andere Oerter ihrer Bundsverwandten von Philippus eingenommen wurden, und konnten nicht die Rechnung machen, daß sie bald gleichem Loose sich unterwerfen müßten. Da aber bey dieser Sorglosigkeit Philippus mächtiger worden, so waren sie so thorhaft, daß sie ihn zu einem Mittler in ihren Zwistigkeiten, und obersten Feldherrn in dem Zuge gegen die Perser angenommen. O thorhafte Athenienser! Da schiene es Athen habe gar alle Weisheit und Verstand verloren, und auch die gemeine Vernunft habe sie verlassen. Und was war der Ausschlag davon? Es war nun mit Griechenlande gethan, und die Freyheit, die Freyheit welche so viel Blut gekostet, die Freyheit welche sie mit so viel Arbeit und langer Zeit erworben, war mit dem Macedonischen Joche verwechslet, und dieses, Hochansehnli-

che

che Zuhörer, dieses sage ich, war der Ausgang des Mittleramtes eines fremden Fürsten.

Ich sollte hier den Ursachen des Verderbens von Griechenlande ein Ende machen, wo nicht noch die letzte Betrachtung beyzufügen wäre, die nicht kan aus der Acht gelassen werden. Ich setze demnach, daß der Fall dieser Republicken auch hergeflossen aus der Betriegerey der Priester, welche durch die Orakeln und andere Dinge ihres Gottesdienstes zu dem Aberglauben, andere aber in Zweifel und Atheisterey verleitet. Dazu schlugen die vielen Gezänke der Weltweisen, welche so unterschiedliche Meinungen von GOtt und seinem Wesen auf die Bahn gebracht, daß die meisten ungewiß geworden, was sie von GOtt glauben und halten sollten. Plato und Socrates hatten ihnen bessere und vernünftigere Lehren beygebracht, und die Einheit GOttes samt vielen Vollkommenheiten dieses höchsten Wesens gezeiget, aber dieses gefiele den verdorbenen Griechen nicht. Socrates müßte dafür in gröster Unschuld den Giftbecher trinken. Und also bliebe der gemeine Mann im Aberglauben, die meisten aber von den Richtern und Halbgelehrten, welche nicht Einsicht und scharfsinnigkeit genug hatten, sich von diesen Dingen einen vernünftigen Begriff zu machen,

fielen

fielen in jammerselige GOttesverlaugnung oder Ungewißheit. Wo ist nun Heil in einem Staate zu finden, sagt der grosse Redner Cicero, wo die Furcht und Ehrerbietung gegen das ewige Wesen aufgehoben, und aus dem Herzen der Menschen getilget ist? Wo ist der der Richter, so Gerechtigkeit übet, wenn er den natürlichen Eindruck von einer allwissenden und gerechten Gottheit verlaugnet. In diesem betrübten Zustande waren die Griechen. Da nun eine solche Ausgelassenheit bey den meisten eingerissen, so war sich ja nicht zu verwundern, wenn diese Republicken sich selbst den Untergang auf den Kopf gezogen. Alle Weise unter ihnen erkannten es selbsten, daß die Verachtung der Götter ihnen Fluch und Jammer zugebracht. Daher nachmals bey den Römern ein Sprüchwort entstanden.

Peritura Troja perdidit primum Deos.

Das ist: Da Troja die Götter nicht mehr weder gefürchtet noch geehret, ist es verwüstet worden. Es ist nicht nöthig, daß ein Redner ein Gottesgelehrter sey zu beweisen, daß wo Andacht und Gottesdienst in einer Republick als Mitteldinge angesehen werden, die zur Erhaltung des Staates nicht unentbehrlich nothwendig seyen, der Fall und das Ende vor der Thüre stehen.

Ich

Ich will nun nicht weiter gehen, Hochansehnliche Zuhörer, und Eure Geduld und Leutseligkeit länger mißbrauchen. Ich entsinne mich hier, daß der Pythagorische Lehrsatz von dem wanderen der Seelen bisher von keinem Weltweisen so umgestossen worden, daß man von der völligen Falschheit desselben überzeuget wäre. Nach diesem Satze könnte es seyn, daß etwelche Seelen der alten Griechen in die Leiber der Helvetier übergegangen. Würde ich nun mehrere Mängel von derselben Regierung an das Licht bringen, und die Schwachheiten der Alten offenbahren, so müßte ich befürchten, ich würde vielleicht von einer zu der Eifersucht geneigten Seele zu der Strafe gefordert werden. Doch habe ich den Trost, so sie in dem Leibe eines Gerechten und Vernünftigen ehmals gewohnet hätte, sie würde mir verhoffentlich das Zeugniß zutheilen, daß ich die Warheit geredet.

So ich nun die tödtlichen Zeichen der sterbenden Griechischen Republicken betrachte, wenn ich die Gebrechen, mit denen sie dem Untergange zugeeilet, einsehe, und sie mit der heutigen Beschaffenheit der Helvetischen Republicken vergleiche, so wird mein Herz mit Freude angefüllt. Die tödtlichen Vorbotten eines instehenden Falles finden sich noch nicht in unserm werthen Helvetien. Das Band der Einigkeit und des Friedens, durch

dessen Zerschneidung Griechenland gefallen, ist bey uns noch so genau verknüpfet, daß nicht zu befürchten, daß jemals einem der verbündeten Staaten in die Gedanken steigen könnte, den angrenzenden zu bekriegen, wie Sparta und Athen gegen ihre Bundsverwandte gethan. Die Liebe zu dem Frieden und Einigkeit, der allgemeine Fleiß ganz Helvetien zu beschützen, alle Zwistigkeiten bey den streitigen Eidgenossen beyzulegen, und einem jeden das Seine zu geben und zu bewahren, ist die Staatsregel, welche bey uns bisher Sinn und Herze gelenket, und die Absicht der Sorgen unser Hochgeachten Gnädigen Herren gewesen. So viele Laster, welche Griechenland in die Macedonische Herrschaft geschleppet, sind von unsern Grenzen verbannet, der wahre GOttesdienst wird beschützet und fortgepflanzet. Und betrachten wir den unverdrossenen Fleiß unser Gnädigen Landesvätter, vor das Wolseyn und die Ruhe der Republick; Beobachten wir den Eifer vor die allgemeine Wolfart des Vaterlandes, und aller Verbündeten, so haben wir dem ewigen Wesen zu danken, welcher uns solche Väter und Regenten als eine Gaabe vom Himmel geschenket hat. Werfen wir unsere Augen auf die Freygebigkeit, mit der sie die Jugend zu der Arbeit, zu dem Fleisse in den Wissenschaften und zu der Tugend auf den

heuti-

heutigen Tag anfrischen, so sollen billich unsere Seufzer in dieser Stunde in die Wolken steigen, daß der GOtt unserer Väter ferner ihre Anschläge segne, ihre geheiligte Personen mit reichen Gütern überschütte, damit durch ihre Weisheit unser schönes Helvetien auf die späte Nachwelt in allem Flore und Aufnemmen übergebracht werde. Der HERR erhalte euch, Hochgeachte Gnädige Herren. Er lasse euch zum Segen werden vor dem Angesichte aller Völkeren. Er befestige euren Thron, und gebe euch in hohem Alter, und nach erstrittener Tugendbahne den Lohn der wahren Gerechtigkeit, damit ihr in der Stadt GOttes die droben ist, und unser aller Mutter heißt, mit den treuen Hirten seines Volkes Ihn loben möget ewiglich!

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Altmann, Johann Georg,

Reden von dem Ursprunge und Anfange, Aufnemmen und Flore, Untergange und Falle der griechischen Republicken bey alljährlichem Solennitäts-Feste geh. in den Jahren 1737, 1738 u. 1739

Berna 1739

4 Diss. 517#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10655992-4
VD18 14812142-001